

Wipkinger Zeitung

Kehdruck
Höngger
Zeitung

Heute mit Sympathie-Aufruf

GÖTZ ELEKTRO AG
www.goetz-elektro.ch



ZÜRICH
T 044 362 86 35

**GÖTZ BRINGT SPANNUNG ...
...AUCH IN IHR ELEKTROFAHRZEUG**

Unsichtbare Spangen

Dr. Christoph Schweizer
Fachzahnarzt für Kieferorthopädie

Limmattalstrasse 123, 8049 Zürich
044 341 53 11, www.drschweizer.ch

QW Quartierverein Wipkingen

Jetzt Mitglied werden.



www.wipkingen.net



Die neue Stadträtin Simone Brander und der alte Stadtrat Richard Wolff trafen sich zum Küchengespräch mit dem «Wipkinger».
(Collage: Annie Wehrli)

Wipkingen verliert mit Richard Wolff einen Stadtrat und gewinnt mit Simone Brander eine Stadträtin. Die politischen Werte und Ziele der beiden langjährigen Lokalpolitiker*innen liegen nah beieinander. Im Interview sprechen sie über den Umgang mit Popularität, Macht und was das Amt der Stadträtin so anziehend macht.

Patricia Senn – Am 13. Februar wurde Simone Brander (SP) mit einem Glanzresultat zur Stadträtin von Zürich gewählt. Sie erhielt mehr Stimmen als die ebenfalls gewählten Stadträte Hauri, Leutenegger und Baumer. Im Mai tritt sie ihr Amt an. Obwohl die diplomierte Umweltnaturwissenschaftlerin und Fachspezialistin für Energiewirtschaft aufgrund

Fortsetzung auf Seite 3

LERNBERATUNG WIPKINGEN

Gelassen und effizient durch die Schulzeit

www.lernberatung-wipkingen.ch

Wir danken allen, von denen wir ein Haus kaufen durften

Bei uns kann die Mieterschaft nach dem Kauf Ihrer Liegenschaft bleiben.
043 322 14 14

pwg.ch
Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich

Malergeschäft Iannaccone

Ihr Maler für farbig neue Ideen
Seit 15 Jahren für Sie unterwegs

Malergeschäft Iannaccone AG, Segnesstrasse 6,
8048 Zürich, 043 355 04 84,
info@maler-iannaccone.ch, www.maler-iannaccone.ch



EMSO
IT-SERVICES IM QUARTIER

044 440 77 44

Das Neueste aus Wipkingen immer auf:
www.wipkinger-zeitung.ch

Sauberkeit: unsere stärkste Seite.

POLY-RAPID AG
Facility & Clean Services
www.poly-rapid.ch, Tel. 058 330 02 02

POLYRAPID
SAUBERE ARBEIT



Befreundete Familien aus dem Quartier **suchen** als Zuhause **MFH / Grundstück** zum **Kauf**.
B. Galliker, 079 798 63 53



KITA ZUM WAIDBERG
IHRE KITA IN WIPKINGEN
UND HÖNGG
Dorfstrasse 23
8037 Zürich
Telefon 044 422 90 47
kitazumwaidberg.ch



Klavier-Unterricht

Einmal anders – nach neuer und bewährter Methode, schnell und einfach erlernbar für Kinder und Erwachsene.

Sie werden begeistert sein!
Ihre Pianistin Tatiana Polo,
Lehenstrasse 3, 8037 Zürich
Anmeldung: 077 926 76 65
WhatsApp: 076 379 63 62

1146

Artikel und somit
immer das Neueste:
www.wipkinger-zeitung.ch

Inhaltsverzeichnis

QVW	6	Damals	20
GZ Wipkingen	8	Stadtspital Zürich Waid	22
Vereinsseite	10	Gesundheitszentrum für das	
3-Monats-Kalender	10	Alter Käferberg	23
Gespräche auf dem Röschi	11	Brings uf d'Strass	24
OJA	12	EVP	24
Tanzhaus	13	AL	25
Park-Platz	14	SVP	26
Krimiautor	15	SP	27
Kirchgemeindehaus der		FDP	28
Zukunft	16	GLP 6/10	29
Jungwacht/Blauring		Grüne 6/10	30
in Wipkingen	16	«Ich will ans Meer»	31
Reformierte Zürich KK 6	17	Comic	32
Reformierte Zürich KK 10	18	Frühling in Wipkingen	32
Pfarrei Guthirt	19	Umfrage	32

SAHltimbocca

DAS QUARTIERRESTAURANT
IN WIPKINGEN

EINFACH.FRISCH.RUND.

**MONTAG BIS FREITAG
VON 8 UHR BIS 22 UHR**

Geniessen Sie unsere variantenreichen Bowls, frischen Bagels, Desserts im Glas und weitere Köstlichkeiten bei uns – drinnen oder auf unserer kleinen, feinen Terrasse. Unsere Leckereien gibt es alle auch zum Mitnehmen.

Das SAHltimbocca-Team freut sich auf Ihren Besuch.

Restaurant SAHltimbocca
Lägerstrasse 37, 8037 Zürich
Jetzt Tisch reservieren unter:
044 350 55 45 oder www.sahltimbocca.ch



Ein Angebot des SAH ZÜRICH

Handgegossene Ostereier

aus feinsten Maracaibo-Schokolade, ca. 250 g,
wahlweise gefüllt mit
gemischtem Truffes
oder Mandeln



Ostern im SAHltimbocca

Handgegossene Schokoladehasen

in verschiedenen Grössen und Formen
alle Hasen in Maracaibo, Grand Cru,
Weiss und jeweils
mit Mandelkrokant



COIFFURE
Elisabeth

DAMEN+HERREN-SALON

Wärmebad Käferberg
Emil-Klöti-Strasse 17
8037 Zürich

Telefon 043 366 95 86
Mittwoch–Freitag 9–19 Uhr

Wer hatte keine Wipkinger Zeitung im Briefkasten?

Kennen Sie jemanden, der den «Wipkinger» nicht im Briefkasten hatte? Bitte melden Sie es uns: Telefon 043 311 58 81 oder inserate@hoengger.ch.
Danke.

HERZOG UMBAUTEN AG

8005 ZÜRICH

Umbau & Neubau – Renovation – Altbausanierung
Kundenmaurer – Betonsanierung – Beton Ciré

TEL. 044 321 08 90
WWW.HERZOG-UMBAUTEN.CH



Ihr Partner
für Wasser, Gas, Wärme

Eidg. dipl. Haustechnik-Installateure
Beratung · Planung · Ausführung von A-Z
Sanitär-Installationen · Heizungs-Anlagen

**k. greb
& sohn**
Haustechnik AG

Standorte
Beckenhofstrasse 56
8006 Zürich

Riedhofstrasse 285
8049 Zürich

Telefon 044 341 98 80
www.greb.ch

Fortsetzung von Seite 1

Wipkingen rules

ihrer Interessen und ihres Leistungsausweises für das Departement ihres Vorgängers Richard Wolff (AL) prädestiniert wäre, liegt es weder an ihr noch an ihm, zu entscheiden, ob sie die neue Vorsteherin des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements wird. Sie könne ihre Ziele jedoch auch in anderen Departementen verfolgen, sagt die ambitionierte SP-Frau.

Im Gegensatz zu Brander, die 13 Jahre im Gemeinderat sass, kandidierte Wolff bereits nach drei Jahren für den Stadtratssitz. Durch den Rücktritt von FDP Alt-Stadtrat Martin Vollenwyder und da die SP und die Grünen niemanden ins Rennen schickten, ergab sich für die Alternative Liste die einzigartige Möglichkeit, einen Platz in der Exekutive zu ergattern. Wolff kandidierte und machte – zur Überraschung aller – im zweiten Wahlgang das Rennen gegen den FDP-Kandidaten Marco Camin. «Es war ein wenig wie Asterix gegen die Römer», erinnert sich der abtretende Stadtrat Wolff. «Doch ich empfand keine Angst oder ähnliches – das muss man vorher mit sich klären, denn wenn man sich einmal auf den Weg macht, gibt es kein Zurück». Das sieht Brander ebenso: Sie sei all den Leuten gegenüber verpflichtet, die sich in Fronarbeit für den Erfolg eingesetzt haben, und auch jenen gegenüber, die darauf zählen, dass sie sich im Amt für deren Interessen einsetzt. «Der Respekt kommt

später, je nachdem, welches Departement man erhält», sagt Wolff und lacht. Ihm war 2013 das Polizeidepartement zugeteilt worden, kein «Match made in Heaven», wie er rückblickend sagt.

Frau Brander, herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Einzug in den Stadtrat. Wie fühlen Sie sich?

Ich freue mich natürlich sehr über die Wahl. Schon die Nomination durch unsere Delegiertenversammlung war ein Vertrauensbeweis. Man hatte sich in der Coronazeit nicht gesehen, ich kannte viele der neuen Delegierten noch nicht persönlich und trotzdem haben sie sich für mich entschieden. Das ist ein schönes Gefühl. Gleich am nächsten Morgen nach der Nomination ging es richtig los mit dem Wahlkampf. Ich erinnere mich, dass ich um acht Uhr ein Fotoshooting hatte, das fast den ganzen Tag dauerte. Während des Wahlkampfs habe ich viele positive Rückmeldungen erhalten, dass das Resultat dann aber so gut ausfiel, hat nicht

«Mich interessiert Macht, sofern sie mir hilft, die Anliegen der Bevölkerung umzusetzen.»

Simone Brander

nur mich überrascht. Die Freude ist riesig, der Respekt vor der Aufgabe natürlich schon da. Es ist ja eher ungewöhnlich, dass man sich für einen Job bewirbt, ohne richtig zu wissen, in welchem Bereich man arbeiten wird. Speziell ist ausserdem, dass ich von ganz vielen Leuten, nämlich dem Stimmvolk, ein-

gestellt wurde.

Der frühere Stadtentwickler Wolff gerät ins Schwärmen, wenn er von seiner Arbeit erzählt. Zum Beispiel von einem Projekt mit verschiedenen Agglomerationsgemeinden, in dem es darum geht, zu grossen Themen wie Verkehr, Landschaftsentwicklung, Verdichtung über die kommunalen Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Ein wenig wundert man sich schon, wieso er aufhören will. Dann relativiert er und sagt, das seien die Highlights, nicht alles sei gleich spannend. Es sei ein anstrengender Beruf.

Richard Wolff, Sie klingen viel zu begeistert für jemanden, der aufhören will. Wieso treten Sie genau jetzt zurück?

Neun Jahre sind eine gute Amtsdauer und ich bin mit bald 65 im richtigen Alter, um aufzuhören. Zum Glück bin ich noch gesund, so dass ich mich nun den vielen Interessen, die ich neben der Politik habe, widmen kann. Als Stadtrat muss man vieles im Privatleben zurückstecken. Wir haben ein recht enges Zeitmanagement mit vielen Sitzungen und Abendenlässen, da ist es schwierig, ein soziales Umfeld zu pflegen.

Wird Ihnen nicht etwas fehlen?

Ich werde sicher meine Mitarbeitenden, vor allem meine engsten Kolleginnen und Kollegen, vermissen. Mit ihnen habe ich viele interessante Geschäfte bearbeitet und oft auch schwierige Probleme gelöst. Und dann gibt es ein paar Projekte, die ich gerne noch ein Weilchen weiter geleitet oder begleitet hätte. Zum Beispiel die Masterplanung HB/Central, bei der es um die mögliche Neuorganisation von Verkehr und Stadtraum rund um den Hauptbahnhof geht. Dafür freue ich mich darauf zu sehen, wie in den nächsten Jahren all die Projekte, die ich aufgelegt und für die ich mich mit Herzblut und erfolgreich eingesetzt habe, umgesetzt werden, wie das Velovorzugsnetz, der Massnahmenplan Hitzeminderung, die Kreislaufwirtschaft, ja vielleicht sogar die CO2-Rückgewinnung und Speicherung, um nur einige zu nennen.

Gab es etwas, das Sie so nicht erwartet hätten, als Sie das Amt 2013 antraten?

Mir war nicht bewusst, wie sehr ich in dieser Position im Fokus der Medien stehen würde. Es hängt

Fortsetzung auf Seite 5

EDITORIAL



Danke und auf Wiedersehen!

«Wipkingen rules», ein bisschen grössenwahnsinnig ist der Titel ja schon. Aber auch nicht ganz ernst gemeint. Er ist vielmehr Ausdruck der Freude darüber, dass wieder zwei von neun Stadträt*innen aus unserem Quartier stammen. Da entsteht doch gleich ein anders Bild einer Regierung, sie amtet nicht irgendwo von oben herab, sondern vermittelt gutschweizerische Bodenständigkeit.

Haben Sie es bemerkt? Die Wipkinger Zeitung hat, wie der «Höngger» schon Anfang Jahr, ein neues Kleid bekommen. Ziel des neuen Designs ist es, klarer, frischer und lesefreundlicher daher zu kommen. Ob uns das beim ersten Mal gleich gelungen ist – entscheiden Sie selber. Wir jedenfalls freuen uns sehr über den neuen Auftritt, übrigens «made in Wipkingen».

Liebe Leserinnen und Leser, in der nächsten Ausgabe wird Sie an dieser Stelle der neue Redaktionsleiter Daniel Diriwächter begrüßen. Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Interesse an unserer Zeitung! Auch all den Organisationen, Institutionen, Firmen und Einzelpersonen, die Wipkingen mit ihrem Engagement bereichern und ohne die es diese Zeitung gar nicht gäbe: Ganz herzlichen Dank!

Auf Wiedersehen, Ihre Patricia Senn, Redaktions- und Co-Geschäftsleiterin



Simone Brander wurde mit einem Glanzresultat in die Regierung gewählt. (Fotos: Patricia Senn)



De Filippo AG

Umbauten und Renovationen

www.de-filippo.ch

Lehenstr. 35, 8037 Zürich, Tel. 044 272 21 71, info@de-filippo.ch
Kundenmaurer | Plattenleger | Gipser | Maler | Diamantbohrungen



Quartierverein
Wipkingen



Jetzt Mitglied werden.

www.wipkingen.net



OFFIZIELLE
GELBFIEBER-
IMPFSTELLE

Willkommen in unserer Praxis am Helvetiaplatz,
im Herzen vom Kreis 4.

Wir sind eine Praxis für Hausarztmedizin und Tropen/Reisemedizin.
Unser Angebot umfasst die Abklärung und Therapie von allgemeinmedizi-
nischen und psychosomatischen Erkrankungen sowie Reiseberatung und
Abklärung von Tropenkrankheiten. Wir nehmen gerne neue Patienten.

Helvetiapraxis
Anwandstrasse 2
8004 Zürich

Telefon 044 241 35 44
www.helvetiapraxis.ch

Auto-Elektro-Garage
RAYMOND CRESTANI

Eidg. dipl. Autoelektriker
rcrestani@swissonline.ch

Hönggerstrasse 14, Postfach
CH-8037 Zürich

T: +41 (0)44 272 77 22
F: +41 (0)44 272 30 84

AGVS | UPSA
Auto Gewerbe Verband Schweiz
Union professionnelle suisse de l'automobile
Unione professionale svizzera dell'automobile

AGVS Sektion Zürich
Fachgruppe Zürich/Ostschweiz
Fahrzeug-Elektriker-Elektroniker

**SANITÄR
HEIZUNG
DEBRUNNER AG**

BERATUNG
PLANUNG
AUSFÜHRUNG

NEUBAU
UMB AU
REPARATURSERVICE

Röschibachstrasse 73
8037 Zürich
www.debrunner-ag.ch

Telefon 044 272 66 75
Telefax 044 271 97 94

Jetzt
Höngger Newsletter
abonnieren

Via QR-Code
oder unter
[hoengger.ch/
newsletter](http://hoengger.ch/newsletter)



Fussreflexzonenmassagen nach TCM
und diverse andere Behandlungen
krankenkassenanerkant
Giova & Jean-Luc Düring
Wibichstrasse 35, 8037 Zürich

044 364 03 41 / www.chinped.ch

etcetera

• Soziale Auftragsvermittlung

**GEPFLEGTER
GARTEN**

Wir vermitteln Ihnen tatkräftige
Helfer für Ihren Garten
zu fairen Preisen.

Rufen Sie uns an!
044 271 49 00

**Etcetera –
Soziale Auftragsvermittlung**
Kornhausstrasse 14
8006 Zürich
etcetera.zuerich@sah-zh.ch
www.etcetera-zh.ch

Ein Angebot des SAH ZÜRICH, www.sah-zh.ch

Garage Preisig

Scheffelstrasse 16
8037 Zürich
Telefon 044 271 99 66

**Verkauf von Skoda
und Mitsubishi**
Service und Reparaturen
Reifenservice
Räderhotel
Carrosserie-Reparaturen

MIGROL
-Tankstelle



**Mburu schreibt
mit Ihrer Hilfe.**

CO:OPERAID

Bildung für Kinder in Afrika und Asien
Ihr nahes Hilfswerk in Wipkingen.

STEURI

TREUHAND

IMMOBILIEN

Mitglied TREUHAND | SUISSE

SIE KÖNNEN AUF UNS ZÄHLEN.

- Buchhaltungen und Abschlussberatung
- Steuerberatung für Privatpersonen und Firmen
- Nachfolgeregelungen und Erbschaftsberatung
- Allgemeine Treuhandgeschäfte
- Eingeschränkte Revision
- Immobilienvermittlung und -verwaltung

STEURI + PARTNER AG
Hönggerstrasse 117 | 8037 Zürich | Tel. 044 440 60 30 | info@steuritreuhand.ch | www.steuritreuhand.ch

Fortsetzung von Seite 3

Wipkingen rules

sicherlich davon ab, welchem Departement man vorsteht – der Wolff im Polizeidepartement war einfach zu verlockend, da konnte man jeden Tag eine Geschichte schreiben. In Zürich, der Medienhauptstadt, der grössten Stadt der Schweiz, steht die Regierung vielleicht noch stärker unter Beobachtung als anderswo. Das hat mich überrascht. Dass man morgens die Zeitung aufschlägt und nicht weiss, ob einem eine Karikatur von sich selber entgegenspringt. Das kommt vor und ist ehrlich gesagt nicht immer lustig. Aber: Es ist Teil des Jobs und man muss damit umgehen können, denn wie man damit umgeht, bestimmt teilweise den eigenen Erfolg. Wer das nicht kann, sollte aufhören. Es ist nicht gesund.

Simone Brander, Sie wurden in ihrem Job als Dienstleiterin geologische Tiefenlager beim Bundesamt für Energie auch schon persönlich angefeindet.

Ja, und auch im Wahlkampf kam es zu persönlichen Angriffen. Ge-

rade bei den Frauen im Stadtrat konnte man schon früher mitverfolgen, dass diese ganz gezielt angegriffen wurden. Es ist mir klar, dass das passieren kann. Allerdings kann ich als Stadträtin, im Gegensatz zu heute, auf ein Kommunikationsteam zählen, das mich unterstützen wird. Ich bin dann einerseits exponierter, habe dafür aber Hilfe von Fachleuten.

Wolff: Ich finde, in der Schweiz läuft es noch einigermaßen zivilisiert ab. In der Regel gewährt man den Politiker*innen einen gewissen Schutz der Privatsphäre, man trennt das Politische vom Privaten. Es gibt jedoch zunehmend Medien, die das ungeschriebene Gesetz verletzen. Natürlich spielt das Ego auch eine Rolle, wenn man sich für ein solches Amt bewirbt. Das bedeutet jedoch nicht, dass man sich alles gefallen lassen muss. Ohne einen gewissen Respekt oder eine Distanz geht es nicht. Wenn die Angriffe auf die Person überhandnehmen, wird es unerträglich, Politik zu machen und dann findet sich bald niemand mehr, der oder die sich für ein Amt zur Verfügung stellen will.

Simone Brander, schreckt es Sie

nicht ab, wenn Sie hören, wie fremdbestimmt Richard Wolffs Tage strukturiert sind?

Es geht mir ja heute schon ganz ähnlich: Ich arbeite 80 Prozent beim Kanton Aargau, 30 bis 40 Prozent im Gemeinderat und engagiere mich in diversen Vereinen und Verbänden. Daher kann ich mir schon vorstellen, wie intensiv es wird. Aber ich will das ja, deshalb habe ich mich für diesen Job beworben. Ich möchte etwas bewirken, mitreden, strategische Fragen stellen können, mitentscheiden, das interessiert mich. Mit der Verwaltung zusammenzuarbeiten und die Agenda mitzuprägen.

«Mir war nicht bewusst, wie sehr ich in dieser Position im Fokus der Medien stehen würde.»

Richard Wolff

Denken Sie, das Amt der Stadträtin wird Sie verändern?

Ich würde mich auch verändern, wenn ich nicht Stadträtin wäre. Wir entwickeln uns ja alle irgendwie weiter. Meine Werte und meine politische Haltung werde ich sicher nicht verlieren. Deswegen wurde ich gewählt, von Stimmbürger*innen, die diese Werte teilen und sie in der Regierung verteidigt wissen wollen. Das ist mein Auftrag, sowie es der Auftrag jeder gewählten Politikerin oder jedem Politiker ist, egal welcher Partei sie oder er angehört.

Mit jedem höheren Amt geht mehr Macht einher. Sind Sie eine machthungrige Person?

Mich interessiert Macht, sofern sie mir hilft, die Anliegen der Bevölkerung umzusetzen. Also Macht in Form von Entscheidungsbefugnis, um Einfluss nehmen zu können, so dass Zürich rasch klimaneutral wird. Als Person bin ich mir der

Verantwortung bewusst, die Macht mit sich bringt. Zum ersten Mal bemerkt habe ich das, als ich vor vielen Jahren bei einer Aktion auf der Dachterrasse des Amtshauses am Helvetiaplatz stand und 150 Menschen am Boden über ein Megaphon Anweisungen gab, wie sie sich formieren sollten. Wenn Du siehst, dass 150 Menschen genau das machen, was Du ihnen sagst – das ist mir ziemlich eingefahren. Da habe ich zum ersten Mal ein Gefühl von Macht verspürt, das war krass.

Für beide stehen nun also grosse Veränderungen an. Brander hat ihren Job beim Kanton Aargau per Ende April gekündigt und wird ihre diversen Vorstandsaufgaben abgeben. Das heisst auch: Abschiednehmen.

Brander: Wenn man sich schon Jahre oder Jahrzehnte in einer Gruppe engagiert, ist das Aufhören emotional. Da sind Menschen, die ich schätze und von denen ich jetzt Abschied nehmen muss. Beim Wipkinger Verein «Garte über de Gleis» war ich zum Beispiel Präsidentin, dort suchen wir nun eine Nachfolge. Nicht nur aus Zeitgründen, sondern auch wegen der Interessenskonflikte mit meinem Amt. Auch im Gemeinderat, wo wir ein eingespieltes Team sind, haben sich nach 13 Jahren gewisse Traditionen eingebürgert. Es fällt mir nicht leicht, meine Kolleg*innen zu verlassen, das habe ich festgestellt.

Wolff: Ich freue mich darauf, wieder selbstbestimmter über meine Zeit zu verfügen. So habe ich noch keine konkreten Anschlusspläne, sondern möchte erst einmal ankommen, durchatmen und es auf mich zukommen lassen, welche Themen ich angehen möchte. Das ist ein grosser Luxus und eine Qualität. Ich freue mich darauf, wieder Energie und Zeit zu haben, an alte Freundschaften anzuknüpfen und Hobbies zu pflegen. ○



Richard Wolff hätte nicht erwartet, dass er so sehr im Fokus der Medien stehen würde.

Impressum

Der «Wipkinger» erscheint quartalsweise und jeweils als Grossauflage im Kehrdruck mit dem «Höngger».

Herausgeberin:
Quartierzeitung Höngg GmbH
Meierhofplatz 2, 8049 Zürich,
Telefon 044 340 17 05

Geschäftsleitung:
Eva Rempfler und Patricia Senn

Konto: UBS AG, 8098 Zürich,
IBAN: CH81 0027 5275-8076 6401 R

Redaktion:
Patricia Senn (pas), Redaktionsleitung
Dagmar Schröder (sch), Redaktorin
E-Mail: redaktion@hoengger.ch

Freie Mitarbeiter*innen:
Daniel Diriwächter (dad)
Majka Mitzel (mam)

Druck: Druckzentrum Zürich, 8045 Zürich

Layout: Annie Wehrli, 8037 Zürich

Inserate und Marketing:
Eva Rempfler, Telefon 043 311 58 81
E-Mail: inserate@hoengger.ch

Verlagsadministration:
Petra England, Telefon 043 311 58 81
E-Mail: inserate@hoengger.ch

Nächste Ausgabe: 30. Juni 2022

Inserateschluss: Mittwoch der Vorwoche, 10 Uhr

Insertionspreise:
www.wipkinger-zeitung.ch/inserieren

Auflage «Höngger» und «Wipkinger»-Zeitung:
Total verbreitete Auflage (WEMF-beglaubigt):
23 540 Exemplare

Gratis-Zustellung in jeden Haushalt

Zürcher Krimipreis 2020 / 2021 – Die Würfel sind gefallen

Bleibt die Spannung bis zum Schluss? Sind die Schauplätze real beschrieben und zeigen Zürcher Flair? Sind die Ermittler*innen authentisch und kann das wirklich im realen Leben so geschehen sein? All diesen Fragen geht die Jury auf den Grund.

Cornelia Schwendener – In 17 Krimis wurde ermittelt, gemordet, gelitten, gelebt und geliebt. Dramatische, verwirrende und manchmal auch durchschaubare Geschichten werden erzählt. Protagonist*innen und Nebenfiguren, mit all ihren Höhen und Tiefen, sind tiefgründig beschrieben oder oberflächlich skizziert. Mancher Krimi zieht in den Bann und manchmal braucht es Durchhaltevermögen, um den Faden nicht zu verlieren. So vielfältig sind die Zürcher Krimis.

Die Preisverleihung
Am Montag, 9. Mai wird die Siegerin erkoren. Das perfekte Am-

biente für die Verleihung des Zürcher Krimipreises bietet die Buchbar Sphères am Limmatufer. Die nominierten Krimis und die Autorinnen stehen im Mittelpunkt und das Publikum erhält Einblick in ihr Schaffen. Marco Caduff führt durch den Abend, der musikalisch auch einiges zu bieten hat. Um 20 Uhr geht es los. Wer wissen will, wer die Mörder oder Mörderinnen sind, kann die Krimis im Anschluss gleich erwerben. Die Autorinnen signieren diese gerne.

Die Jury hat folgende drei Krimis für den Zürcher Krimipreis 2020 / 2021 nominiert:



Petra Ivanov mit
«Stumme Schreie»



Eva Ashinze mit
«Winterthur 1937»

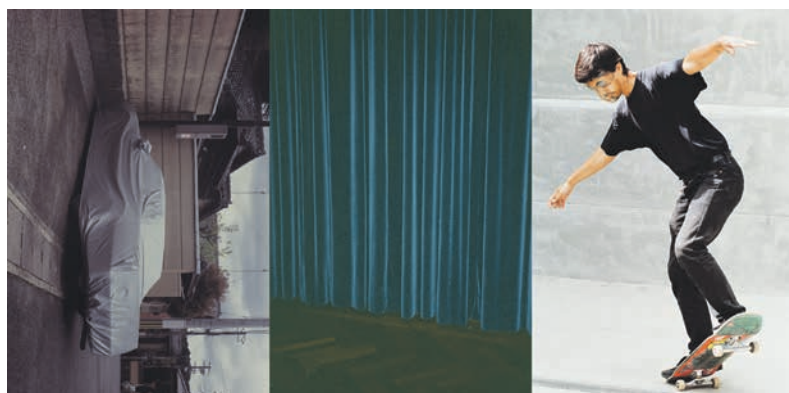


Gabriela Kasperski mit
«Zürcher Filz»

DER ZÜRCHER KRIMIPREIS

wird alle zwei Jahre vergeben und ist eine Koproduktion vom Quartierverein Wipkingen und dem GZ Wipkingen. Er würdigt jeweils den besten Zürcher Kriminalroman. Dieser soll nicht nur spannend und lustvoll geschrieben sein, sondern auch das Zürcher Lokalkolorit überzeugend wiedergeben. Die Jury besteht aus zehn krimibegeisterten Mitgliedern, darunter Redaktor*innen, Germanist*innen, Kriminalist*innen und Kulturschaffende.

VerWANDlung – aus einer Bauwand ist ein Kunstwerk geworden



Fotografie Collage



Graffiti

Sich etwas Flüssiges gönnen, einen Schwatz halten oder das bunte Treiben beobachten und jetzt eben auch die kunstvollen Werke auf sich wirken lassen. In farbenfroher Atmosphäre kann der Feierabend wieder genossen werden auf dem Röschibachplatz.

Cornelia Schwendener – Auch wenn seit mehr als einem Jahr auf dem Röschibachplatz gebaut wird, erfreut sich der Platz immer noch grosser Beliebtheit und ist DER Quartier-Treffpunkt in Wipkingen. Die grosse weisse Bauwand hat den Platz dominiert und das Verweilen auf dem Platz war gar nicht mehr so einladend. Der Quartierverein, das GZ Wipkingen und das Nordbrüggli haben darum das Projekt «VerWANDlung» lanciert.

Diverse Künstler*innen haben im letzten Jahr aus einer unschönen weissen Bauwand ein Kunstwerk erschaffen. In der Galerie unter freiem Himmel können die unterschiedlichen Werke bestaunt werden. Die Ausstrahlung der farbenfrohen Gestaltung lässt

wieder ein angenehmes Verweilen mit Atmosphäre auf dem Röschibachplatz zu.

Alle sind zur Vernissage eingeladen

Die Verwandlung ist gelungen und das soll am Donnerstag, 7. April an der Vernissage gefeiert werden. Zwischen 18 und 22 Uhr ist einiges geplant und die Künstler*innen werden vor Ort sein. Alle Details werden noch auf der Website des Quartiervereins bekanntgegeben. Wir freuen uns und heissen alle herzlich willkommen. ○

Umgestaltung der Kyburgstrasse – Was steckt dahinter?

Die Kyburgstrasse beim Landenbergpark soll ab Mitte Juni zusammen mit der Quartierbevölkerung zu nationalen Forschungszwecken umgestaltet und zu einem Ort der Begegnung werden. Das Vorhaben stösst bei Wipkinger*innen auf gemischte Reaktionen. Der Quartierverein hat nachgefragt.



Vom 9. bis 11. Juni sind alle eingeladen, die Kyburgstrasse mitzugestalten. (Foto: Camille Decrey)

Majka Mitzel – Frau Leuba, Sie leiten das Projekt «Begegnen, Bewegen, Beleben». Weshalb wurde ausgerechnet die Kyburgstrasse ausgewählt?

Wir haben eine typische, repräsentative Quartierstrasse in Zürich gesucht, die heute schon eine offizielle Begegnungszone ist, also mit Vortritt für Fussgängerinnen und Fussgänger und Tempo 20, die zentral ist, aber nicht mit touristischen Sehenswürdigkeiten, mit Trottoir, parkierten Autos, der üblichen Breite und nicht ganz neuem Strassenbelag. Wichtig war uns auch, dass es viele Kinder gibt. Die Kyburgstrasse erfüllt diese Bedingungen sehr gut.

Und warum gerade neben einem Park, der doch eh schon Erholungs- und Spielzone ist?

Dank des Landenbergparks ist die Kyburgstrasse sehr belebt, ein weiteres Kriterium. Und der Park ist natürlich ein grosser Gewinn,

wir sehen dadurch viel Potenzial: Vielleicht übt der Park ja künftig eine noch breitere Wirkung aus und verbindet sich mit den umliegenden Strassen zu einem grossen einladenden Raum, der sich bis hoch zum Röschibachplatz erschliessen könnte.

In Ihrer Befragung der Anwohner*innen im letzten September gab es viele positive Stimmen, aber auch kritische Einwände. Insbesondere der Abbau von Parkplätzen wird moniert. Was können Sie dazu sagen?

Während der Bauaktion und der temporären Gestaltung werden tatsächlich sechs Parkplätze an der Parkseite plus zwei an der Ecke Zeunerstrasse/Landenbergstrasse aufgehoben. Die Bewegung des motorisierten Individualverkehrs wird dagegen nicht eingeschränkt, am bestehenden Verkehrsregime nichts geändert. Uns ist bewusst, dass das nicht

bei allen Anwohnenden auf Gegenliebe stösst, aber wir hoffen, dass sich die Lage durch die Sommermonate, in denen ja erfahrungsgemäss weniger Pendelverkehr herrscht, etwas entschärft. Und im Gegenzug gewinnen die Anwohnenden ja hoffentlich mehr Lebensqualität in dieser Zeit.

Was passiert nach den drei Monaten?

Das Projekt ist dann abgeschlossen, wir bauen alles wieder zurück und versetzen die Kyburgstrasse in ihren ursprünglichen Zustand. Wenn Quartierbewohnerinnen und -bewohner sich inspiriert haben und einzelne Dinge weiterführen möchten, müssten sie sich an die Stadt wenden, der Ball liegt dann beim Quartier. Wir vom Forschungsteam werden die Ergebnisse ab September auswerten und sind gespannt, ob die Leute einen Unterschied merken zu vorher, ob sie zufriedener sind und ob

sie auf der Strasse auch mehr miteinander interagieren.

«Begegnen, Bewegen, Beleben» – das Projekt

Ab Mitte Juni verwandelt sich die Kyburgstrasse im Abschnitt Zeuner- bis Landenbergstrasse in einen bunten Begegnungsort. Anwohnerinnen und Anwohner sowie lokale Akteure sind eingeladen, vom 9. bis zum 11. Juni die Strasse mitzugestalten: Es darf gemalt, gebaut, gestaltet werden. Die Strasse bleibt dann so bis zum 9. September. Am 11. Juni findet ab 17 Uhr ein Einweihungsfest statt. Alle sind herzlich willkommen.

Das Projekt steht unter dem Motto «Begegnen, Bewegen, Beleben in Quartieren von Bern und Zürich» und wird von «Fussverkehr Schweiz» geleitet (siehe auch «Wipkinger Zeitung» vom 23. September 2021). Ziel davon ist, herauszufinden, wie mehr Aneignung in bestehenden Begegnungszonen ermöglicht werden kann, das Potenzial für mehr Lebensqualität solcher Zonen auszutesten und schlussendlich die Begegnung zwischen Menschen zu fördern. Umsetzungspartnerinnen sind die Städte Zürich und Bern, wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von der Berner Fachhochschule. Die Erkenntnisse aus dem Projekt sollen auch in anderen Begegnungszonen in der Schweiz angewendet werden können. ○

MEHR ZUM PROJEKT UNTER
www.fussverkehr.ch/begegnen

QW Quartierverein Wipkingen

Redaktionelle Beiträge von:
Quartierverein Wipkingen
Postfach, 8037 Wipkingen
wipkingen.net, facebook.com/wipkingen
instagram.com/quartiervereinwipkingen

Nenn mir Deine Vorurteile

Im Rahmen der nationalen Flüchtlingstage plant das GZ Wipkingen im Juni diverse Veranstaltungen. Eine davon ist die Kunstinstallation von Selina Lauener und Sonja Koch, das «Vorurteils-Orakel».

«Blondinen sind dumm» und «Künstler*innen leben chaotisch». Nur zwei alberne Vorurteile? Sicherlich. Doch Vorurteile sind nicht nur oberflächlich und pauschalisierend, sondern auch allgegenwärtig und oft nur sehr schwer abzubauen. Gefährlich werden sie, wenn Menschen dadurch diskriminiert und ausgegrenzt werden. Die Kunstvermittlerin Selina Lauener und die Ausstellungsgestalterin Sonja Koch haben die Problematik zum Anlass genommen, sich auf künstlerische Weise damit auseinanderzusetzen. Dazu haben sie das «Vorurteils-Orakel» entwickelt, eine interaktive Kunstinstallation.

Jedem sein persönliches Vorurteil
«Das Orakel muss man sich wie ein dreidimensionales T vorstellen, das aus Holzwänden zusammengesetzt ist», erklären die beiden Künstlerinnen. «Die Besucher*innen durchlaufen mehrere Stationen: Sie beginnen mit einem spielerischen Einstieg – dem Vorurteilsgenerator, gefolgt von einer kleinen Ausstellung sowie Gesprächen mit den Menschen vor Ort.»

Der «Vorurteilsgenerator» ist das Herz des Orakels: ein kleiner Computer, an dem die Besucher*innen ihr ganz persönliches, auf sie zugeschnittenes Vorurteil erhalten. Dazu geben sie ein Merkmal über sich ein, etwa «Ich bin blauäugig» und erhalten daraufhin ein von der Maschine völlig willkürlich erzeugtes Vorurteil, ausgedruckt auf Papier. Am nächsten Punkt können sie sich überlegen, wie sie damit umgehen möchten. Sollen sie sich nerven, es an einen Nagel hängen oder einfach wegwerfen? Schliesslich diskutieren die Initiantinnen gemeinsam mit den Besucher*innen in einem dritten Schritt über den Umgang mit Vorurteilen und suchen nach Lösungen. Die so entstandenen Gedanken werden notiert, an der Gedankenwand aufgehängt und führen so dazu, dass das Orakel fortlaufend erweitert wird.

Schubladendenken hinterfragen

Das Ziel der Installation sei es, so die beiden, auf kreative und humorvolle Art zum Nachdenken anzuregen. «Wir haben gemerkt, dass wir bei der Auseinandersetzung mit Rassismus an der Basis der Diskriminierung ansetzen müssen», erklärt Sonja ihre Beweggründe. «Vorurteile sind die Bilder, die man über bestimmte Personengruppen bereits im Kopf hat, bevor man überhaupt miteinander ins Gespräch kommt. Sie werden uns oft über Generationen überliefert und unhinterfragt weitergegeben.» Diese Pauschalisierungen und Schubladisierungen seien etwas sehr Menschliches, führen die beiden aus, in einer komplexen Umwelt tendiere der Mensch zu

Vereinfachungen. «Es ist sehr schwer, diese allgegenwärtigen Denkmuster aus der Welt zu schaffen. Sich ihrer Existenz und Funktionsweisen bewusst zu werden und deren Absurdität zu verdeutlichen, kann ein erster Schritt für ihren Abbau sein.»

Kunst als Dialog

Beruflich haben die beiden einen ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Background: Während Lauener in Bern an der Hochschule der Künste das Studium der Kunstvermittlung absolvierte und während eines Semesters Exhibition Design in Düsseldorf studierte, ist Kochs Hintergrund architektonischer Natur. Sie hat in Basel Innenarchitektur und Szenographie studiert und schliesslich einen Master in Exhibition Design abgelegt – ebenfalls in Düsseldorf.

Der dortige Professor, der beide während ihres Studiums betreut hatte, war es denn auch, der den Kontakt zueinander vermittelte,

«Das Orakel beschenkt dich mit einem Vorurteil über dich selbst.»

weil er feststellte, dass die beiden in ihrer Arbeit ganz ähnliche Schwerpunkte haben. «Wir sind eine Ausstellungsgestalterin und eine Kulturvermittlerin mit grossem Interesse für soziale Themen», erklären die beiden. Bei ihrer Arbeit, sagt Lauener, gehe es ihr darum, neue Ansätze für partizipative Kunstprojekte zu entwickeln, mit dem Ziel, Menschen zum Denken anzuregen und diese Gedanken auch sichtbar zu machen. Mit Rassismus und Diskriminierung hat sie sich bereits in ihrem letzten Projekt «Ich und das Andere» auseinandergesetzt – einem Kunstprojekt, aus dem schliesslich ein Lehrmittel für die Oberstufe entstanden ist. Auch Kochs Ziel ist es, gesellschaftsrelevante Themen im öffentlichen

Die Absurdität von Vorurteilen zu verdeutlichen, ist ein erster Schritt.



Die interaktive Kunstinstallation lädt zum Nachdenken und Diskutieren über Vorurteile ein. Visualisierung des Orakels für den Standort Zürich. (Bild: Vorurteils-Orakel)



Sonja Koch und Selina Lauener haben das Vorurteils-Orakel entwickelt. (Foto: zvg)

Raum zu präsentieren und zu diskutieren. Sie hat vor dem Orakel bereits Kunstinstallationen zu den Themen Flucht und Diskriminierung sowie Rassismus angefertigt.

«Auf den zweiten Blick» im GZ Wipkingen

Das Orakel ist nun ihr erstes gemeinsames Projekt und wird in diesem Frühling das erste Mal zu

sehen sein. Vier Standorte sind für den Sommer bereits gebucht, in Bern, Zürich, Winterthur und Basel. Im Juni wird es für eine Woche im GZ Wipkingen zu Gast sein:

Vom 13. bis zum 19. Juni führt das GZ im Rahmen der nationalen Flüchtlingstage gemeinsam mit seinem Zweigbetrieb, dem Begegnungsraum im Bundesasylzentrum unter dem Titel «Auf den zweiten Blick» Thementage zu Flucht, Vorurteilen und Gemeinsamkeiten durch. Das Orakel wird fester Bestandteil der Thementage sein und sich hier spezifisch auch den Menschen widmen, die im Bundesasylzentrum leben. ○

VORURTEILE GESUCHT

Bis das Orakel seine Arbeit aufnehmen kann, sind allerdings noch möglichst viele Vorurteile gesucht. Im GZ Wipkingen steht zu diesem Zweck eine Sammelbox bereit, in der jede*r seine Vorurteile deponieren kann. Auch über die Website des Projekts können Inputs gegeben werden. Die beiden Organisatorinnen sammeln diese, schneiden die Sätze auseinander und füttern damit den Generator, welcher dann frisch-fröhlich für jede*n Besucher*in ein neues Vorurteil kreiert.

Auf den zweiten Blick

Thementage zu Flucht, Vorurteilen und Gemeinsamkeiten. Vom 10. bis 19. Juni im GZ Wipkingen und im Begegnungsraum BAZ.

Rund um die Flüchtlingstage 2022, die vom 18. bis 20. Juni stattfinden, veranstaltet das GZ Wipkingen in Kooperation mit weiteren Organisationen und Freiwilligen unter dem Titel «Auf den zweiten Blick» ein Rahmenprogramm in Form von Thementagen zu Flucht, Vorurteilen und Gemeinsamkeiten. An diesen Tagen sind alle herzlich eingeladen zusammenzukommen und sich beim GZ Wipkingen als auch beim GZ Standort Bundesasylzentrum Zürich (BAZ) ernst und reflektierend sowie spielerisch, künstlerisch und genussvoll mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Dabei steht das ganze GZ im Fo-



Das Logo der Thementage, entworfen von Julie Saacke, Quartierarbeit BAZ GZ Wipkingen.

kus der Thementage. Das «Vorurteils-Orakel» campiert auf der Anlage. Begleitend dazu lädt die «Vorurteils-Werkstatt» ein, sich lustvoll mit eigenen und fremden Vorurteilen gestalterisch auseinanderzusetzen. Eine Ausstellung dazu ist in Planung sowie weitere Angebote in Form von Vorträgen,

einer Performance, gemeinsamem Spielen, Grillieren und Essen, Tanzen und ums Feuer sitzen. Das genaue Programm ist sich zurzeit noch am Formen. Es wird auf der Webseite des GZ aufgeschaltet werden. Wir freuen uns über die Teilnahme von Gross und Klein. ○

BEIM NAMEN NENNEN

Das GZ Wipkingen beteiligt sich auch dieses Jahr an der schweizweiten Aktion «Beim Namen nennen», welche den 44 000 Menschen gedenkt, die während ihrer Flucht nach Europa ihr Leben verloren haben. An drei Abenden werden in einer Schreibstube im BAZ die Namen auf Stoffstreifen geschrieben. Diese werden am 19. Juni an Schnüren bei der Wasserkirche und dem Fraumünster befestigt (siehe auch www.beimnamennennen.ch). Die Schreibstube ist für alle offen, eine Anmeldung ist nicht nötig. Ort: Begegnungsraum BAZ Termine und Zeiten: 25. Mai, 1. und 8. Juni, jeweils 18 bis 21 Uhr



Redaktionelle Beiträge von:
GZ Wipkingen, Breitensteinstrasse 19a,
Telefon 044 276 82 80, 8037 Zürich
Mail: karl-guyer@gz-zh.ch, www.gz-zh.ch

Hier werden Ihre Fussprobleme gelöst

- Hausbesuche
- Fachmännische Beratung
- Professionelle Behandlung
- Nagel-Lackierung



Ich freue mich auf Sie
FELIX ENDER, dipl. Fusspfleger,
 SFPV-Mitglied, SKS
 Hönggerstr. 117, 8037 Zürich
 Telefon 044 272 19 17
www.fusspflege-zh.ch
ender@fusspflege-zh.ch



AFTERWORK
 SINCE 2006

KS
 KAFISCHNAPS

etcetera

• Soziale Auftragsvermittlung

**Wir vermitteln Ihnen
 tatkräftige Arbeitshilfen**

für Unterstützung im Haushalt,
 Wohnungsreinigung, -räumung, -wechsel,
 Entsorgungen, Gartenarbeiten, Versand,
 Lagerarbeiten usw.

www.etcetera-zh.ch

Dietikon 044 774 54 86 Thalwil 044 721 01 22
 Glattbrugg 044 403 35 10 Zürich 044 271 49 00

RUFEN SIE
 UNS AN!



Ein Angebot des SAH ZÜRICH, www.sah-zh.ch

Verbindungsstücke auserwählt & berührend



JEISY
 SCHMUCKE STÜCKE

GOLDSCHMIEDE | CORINNE JEISY
 ROTBUCHSTRASSE 72 | 8037 ZÜRICH
WWW.JEISY.CH | CORINNE@JEISY.CH



**Deine Auto- und Motorradfahrschule
 direkt am Escher-Wyss-Platz
 sowie in Oerlikon.**

info@mannhard.ch www.mannhard.ch 044 321 21 21

Agenda

FREITAG, 1. APRIL

Offener Stall

14 bis 15.30 Uhr. Für alle
 «neutierigen» Menschen. Wo
 schlafen die Hühner? Wie fühlt
 sich das Fell einer Ziege an? Was
 fressen die Minischweine? Gross
 und Klein sind eingeladen, einen
 Blick hinter die Stalltüren zu wer-
 fen und die Tiere kennenzuler-
 nen. Wer möchte, kann im Stall
 mit anpacken oder sich in den
 Meerschweinchenstall setzen
 und die Tiere beobachten. Einige
 Tiere dürfen sogar gefüttert und
 gestreichelt werden. Eintritt 4
 Franken pro Person, inklusive
 Stockbrot und Sirup. Nur
 Barzahlung möglich. KulturLegi
 50 Prozent. GZ Wipkingen,
 Breitensteinstrasse 19A.

SAMSTAG, 9. APRIL

Informationsveranstaltung Neugestaltung Kirchgemein- dehaus Wipkingen

10 bis 12 Uhr. Das Kirchgemein-
 dehaus Wipkingen wird umfassend
 saniert und in eine neue Zukunft
 überführt. Die verantwortlichen
 Personen der Reformierten Kirche
 Zürich und der Institution
 Streetchurch laden alle interes-
 sierten Personen ein, an
 verschiedenen Veranstaltungen
 teilzunehmen und sich über das
 Projekt zu informieren bezie-
 hungsweise in Workshops
 einzubringen. Siehe Seite 16.
 Reformiertes Kirchgemein-
 dehaus, Rosengartenstrasse 1a.

Vereine

Quartierverein Wipkingen

Präsident: Beni Weder
feedback@wipkingen.net
www.wipkingen.net

CO-OPERAID:

Bildung für Kinder
 in Afrika und Asien
 Der Verein CO-OPERAID
 engagiert sich für das internatio-
 nale Kinderrecht auf Bildung. Er
 ermöglicht in Afrika und Asien
 Schul- und Berufsbildung für
 benachteiligte Kinder und
 Jugendliche.
 Marcel Auf der Maur,
 Co-Geschäftsleiter
 Telefon 044 363 57 87
info@co-operaid.ch
www.co-operaid.ch

Familiengartenverein Zürich- Wipkingen

Unser Verein verpachtet mehr als
 700 Parzellen in neun Arealen.
 Alle Areale sind gut mit ÖV zu
 erreichen. Wir führen eine
 Warteliste.
 Präsidentin Ursula Hässig
fgzw.praesidium@gmail.com
www.fgzv.ch

Judo- und Selbstverteidigungs- club Zürich (JSCZ)

Mittwoch und Freitag: spannen-
 des Judo- und Ju-Jitsu-Training,
 das Spass macht! Du (5 bis 99)
 lernst Falltechniken, Würfe, Ab-
 wehrtechniken und Haltegriffe.
 Zu einem unverbindlichen

Schnuppertraining bist Du
 jederzeit herzlich willkommen.
 Michael Walter
info@judoclub.ch
www.judoclub.ch

Genossenschaft Zeitgut

Zürich Höngg-Wipkingen
 Nachbarschaftshilfe mit Zeitgut-
 schriften. Unsere Freiwilligen
 unterstützen Familien und
 jüngere Personen temporär und
 ältere Personen auch auf Dauer.
 Natasa Karnath
 Telefon 077 538 49 93
geschaeftsstelle@zeitgut-zuerich.ch,
www.zeitgut-zuerich.ch

Tauschen am Fluss

Tauschen am Fluss macht mehr
 aus Ihren Fähigkeiten. Rund um
 die Limmat Leute kennenlernen
 mit der Bereitschaft, Zeit und
 Ta- lente zu tauschen – ohne Geld.
 Zürcher Gemeinschaftszentren,
 GZ Wipkingen, Ursula Marx
 Telefon 044 276 82 83
www.tauschenamfluss.ch

Skiclub Wipkingen

Gegründet 1944. Der Skiclub
 Wipkingen ist im Besitz eines
 Skihauses mit 36 Schlafplätzen in
 Flumserberg, das für Mitglieder
 und Gäste gemietet werden kann.
 Vom Skihaus aus können folgen-
 de Schneesportarten ausgeübt
 werden: Ski, Snowboard, Langlauf
 und Skitouren.
praesidentin@sc-wipkingen.ch
www.sc-wipkingen.ch

Ein Bergbub im Dorf Wipkingen

Der Röschibachplatz hat sich zum Dorfplatz Wipkingens gemausert. Rundum treffen sich Leute aller Couleur und jeden Alters. Der Installations-Künstler Andrea Clavadetscher ist einer davon.

Aufgezeichnet von Majka Mitzel – «So war es früher bei uns im Dorf auch», sagte meine Mutter mir einmal, als wir durch die Quartierstrassen Wipkingens liefen und ich jeden kannte und hier und dort ein paar Worte wechselte. Ich bin in Samedan aufgewachsen, dort ist es jetzt ganz anders, die grossen Detailhändler sind vor den Dorftoren, niemand sagt mehr Grüezi, es ist überwiegend anonym. Meine Mutter war eine der ersten SAC-Hüttenwärterinnen, auf der Coaz-Hütte im Engadin. Dort verbrachten wir jeweils die Sommermonate von März bis September. Ich habe es geliebt, den ganzen Tag draussen in der Natur zu sein, mit den Tieren, und auch das Helfen drinnen, mein Ämtli war der Postkartenverkauf.

Mein Vater war Bergführer, er war meist unterwegs und mein grosses Vorbild. Es kamen immer wieder spannende Persönlichkeiten hoch zur Hütte, die mit meinem Vater loszogen. Als ich 13 oder 14 war, war der italienische Künstler Francesco Clemente unser Gast. Er blieb mehrere Wochen und steckte mich mit seiner Leidenschaft für die Kunst an. Er legte wohl den Grundstein für meinen künstlerischen Weg. Ab da malte ich nur noch. Nach der obligatorischen Schulzeit machte ich mit 17 die Aufnahmeprüfungen an den Kunsthochschulen Basel und Zürich, erhielt von beiden die Zusage und entschied mich für letztere. Schnell musste ich allerdings feststellen, dass die Kunstszene in Zürich damals noch sehr zwinglianisch-konservativ unterwegs war, ich fühlte mich eingeeengt und brach nach zwei Semestern das Studium ab.



Andrea Clavadetscher sitzt gerne in der Nordbrücke am Röschibachplatz, wo er immer Bekannte aus dem Quartier trifft. (Foto: Majka Mitzel)

Ich kündigte meine Wohnung und begab mich auf Reisen. Zusammen mit meiner damaligen Freundin erkundeten wir die Mittelmeerlande, verbrachten längere Zeit in Marokko. Geld verdienten wir

«Ich bin ein absoluter Autodidakt, bringe mir alles selbst bei, vor allem über das Visuelle.»

Andrea Clavadetscher

durch verschiedene Tätigkeiten: Ich habe bei Bauern gearbeitet, gestrichen, gezimmert, überall angepackt.

Zurück in der Schweiz widmete ich mich wieder ganz der Kunst: Martin Hodel, Eric Schumacher und ich starteten als Künstlertrio Anfang der 90er-Jahre eine internationale Karriere mit Ausstellungen und Projekten in Wien, Hamburg, Berlin und Paris. Wir benutzten die unterschiedlichsten Materialien und Medien. Leider

kam Martin 1995 bei einer Skitour ums Leben, er fiel in eine Gletscherspalte, und das mit nur knapp 30 Jahren.

Das gab meiner Kunstlaufbahn einen traurigen Knick. Ich brauchte Abstand und versuchte mich als Koch. Ich liebe das Kochen und tue es immer noch regelmässig. Am liebsten mit frischem, selbst angebautem Gemüse von unserem Genossenschaft-Acker Ortoloco in Dietikon. Ich heuerte damals beim Hort unseres «Chindsgis» an. Das Essen wäre dort immer so schlecht, beschwerten sich meine Kinder, so kam ich auf die Idee. Ich kaufte jeweils alle Zutaten frisch ein und gab dem Menü neuen Schwung. Ein Vater wurde eines Tages auf mich aufmerksam und fragte mich für einen Catering-Anlass für seine Firma an. Es wurde ein feucht-fröhlicher Abend und nach einigen Flaschen Wein kam ich zu meinem nächsten Job: Die Firma suchte einen Programmierer und fragte, ob ich das zufällig könne. Ich hatte noch nie in meinem Leben programmiert. Aber ich brauchte das Geld, ich hatte

zwei Kinder, war frisch getrennt, die Kinder lebten die Hälfte der Woche bei mir und ich kämpfte ums finanzielle Überleben. Das setzt Energie frei. Also kaufte ich mir einen Stapel Bücher und eignete mir die grundlegenden Programmierkenntnisse an. Nach drei Wochen fing ich an in der Firma und stieg dort schnell auf. Ich bin ein absoluter Autodidakt, bringe mir alles selbst bei, vor allem über das Visuelle.

Irgendwann aber wollte ich mich wieder ganz meiner Kunst-Leidenschaft widmen. Ich kündigte und begann zusammen mit meiner Partnerin einen Film über meinen verstorbenen Freund Martin zu produzieren. Als der Film fertig war, war meine Partnerin schwanger. Heute ist sie meine Frau und wir leben gemeinsam mit unserem elfjährigen Sohn an der Nordstrasse. Ein Nachtesen bei einer Schulkollegin aus Samedan führte mich vor neunzehn Jahren zu dieser Wohnung, dafür bin ich ihr sehr dankbar. Gleich angrenzend befindet sich mein Atelier, dazwischen haben wir einen kleinen Garten, in dem wir in der Corona-Zeit jeden Freitagabend mit der Hausgemeinschaft ein Feuer machten, einfach um regelmässig ein wenig Gesellschaft zu haben – ich bin ein sehr geselliger Mensch und fühle mich wohl unter Leuten.

Dem Film folgten unzählige weitere künstlerische Projekte: Fotografien, Musik, Bilder, Videoproduktionen. Ein Grossteil meiner Arbeit widme ich der Kunst am Bau. Gerade habe ich zusammen mit Eric, der nach wie vor mein künstlerischer Partner ist, mit unserem Projekt «Rauchring» eine Ausschreibung an der Kantonsschule Wetzikon gewonnen. Die Umsetzung wird uns jetzt die nächsten Monate noch beschäftigen. Umtreiben tut uns auch noch unser Corona-Projekt der sechshundert Blätter: Eric und ich haben uns im ersten Lockdown sechshundert weisse Blätter in der Grösse 70 mal 100 Zentimeter angeschafft und diese jeweils angefangen zu bemalen, dann dem anderen zugeschickt und der hat dann weitergemacht und so weiter. Es ist schön zu sehen, was den anderen jeweils gerade beschäftigt hat. Und wir hatten etwas zu tun in dieser Zeit der geschlossenen Galerien und fehlenden Ausstellungen. ○

Bühne frei!

Der Jugendraum Wipkingen wird im Rahmen eines Projekts der OJA Kreis 6 & Wipkingen mit Musik-Workshops und Konzerten von und für Jugendliche während drei Monaten bespielt. Musikinteressierten Jugendlichen soll die Möglichkeit geboten werden, sich zu vernetzen und zusammenzuschliessen.



Im Jugendraum kann erste Bühnenerfahrung gesammelt werden. (Foto: zvg)

Moana Voggensperger – Die Leitung des Projekts «Bühne frei!» erhofft sich mit der Durchführung, den Jugendlichen diverse musikalische Perspektiven zu eröffnen. Diese sollen den Jugendlichen Sicherheit und Selbstbewusstsein geben. Der Schritt auf die Bühne und vor Publikum aufzutreten, soll ermöglicht und von den Jugendlichen in geschütztem Rahmen erlernt werden.

Der Jugendraum Wipkingen an der Dammstrasse 54, direkt am Bahnhof Wipkingen, bietet für die Durchführung den optimalen Ort. Mit Bühne, Soundanlage und professionellem Lichtequipment überzeugt der Raum am Bahnhof

Wipkingen als Veranstaltungsort. Bedingt durch die Pandemie ist der Raum in den letzten zwei Jahren eher in den Hintergrund für Konzerte und weitere Veranstaltungen gerückt. Mit den gelockerten Massnahmen werden Konzerte wieder möglich. Auf diese Weise kann der Jugendraum in Wipkingen den Jugendlichen erneut bekannt gemacht und als Jugendkulturlokal genutzt werden. Das Team der OJA Kreis 6 & Wipkingen ist gegenüber Ideen der Jugendlichen stets offen und versucht, diese mit ihnen im Jugendraum gemeinsam umzusetzen. Dieser Ansatz der Mitwirkung soll auch im Rahmen des Projekts zentral sein. Bereits Ende 2021

ging die Projektleitung auf musikinteressierte Jugendliche zu und erkundete ihre Wünsche und Ideen für diverse Musik-Veranstaltungen. Ihre Äusserungen legten den Grundbaustein für die Gestaltung des Projekts.

«Neues ausprobieren und Gelerntes zeigen.»

Freude an der Musik

Startschuss des Projekts werden «Music-Sessions» zwischen Mittwoch, 6., und Samstag, 9. April, sein. Die «Music-Sessions» sind als offene musikalische Gefässe für musikinteressierte Jugendliche gedacht. Es kann Neues ausprobiert, Gelerntes vorgezeigt oder auch einfach auf dem eigenen mitgebrachten Instrument improvisiert werden. Mit Freude an der Musik soll gemeinsam musiziert werden. Das Programm der folgenden Veranstaltungen wird den Interessen der Jugendlichen angepasst. Vom Lernen, Musik aufzulegen (DJing) über Band-Workshops, dem Produzieren von elektronischer Musik oder Rappen ist alles möglich! Natürlich kann das Gelernte oder Geübte auch an einem Konzert im Jugendraum Wipkingen präsentiert werden.

Workshops für Jugendliche

Die OJA Kreis 6 & Wipkingen ist in Kontakt mit professionellen Musikerinnen und Musikern, welche die Jugendlichen auf ihrem Weg zur Bühnen-Performance unterstützen werden. Den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechend werden sie zusammen mit dem OJA-Team die Workshops durchführen. Diese Künstler*innen können zusätzlich ein Vorbild für die Jugendlichen darstellen.

Bereits in der Vergangenheit haben musikalische Events im Jugendraum zur Bereicherung der

Jugendkultur und zur Identitätsfindung der Jugendlichen beigetragen. Durch die zentrale Lage des Jugendraums kann die Lokalität bestens von den Jugendlichen erreicht werden. Besonders mit dem Bau der Bühne, der Einrichtung einer professionellen Ton- und Lichtanlage im Jahre 2018 wurde der Raum attraktiv für die Umsetzung musikalischer Events und Konzerte. Die Jugendarbeiterin Mirjam Rühle-Velásquez unterstützt die Umsetzung des musikalischen Projekts: «Durch solche Gefässe können Jugendliche beispielsweise Auftrittskompetenzen erlernen. Mit professioneller Unterstützung und in einem geschützten Rahmen dürfen sie sich ausprobieren. Es ist wichtig, den Jugendlichen diese Chance niederschwellig zu eröffnen. Zusätzlich dient Musik als Ausdrucksmittel und ist identitätsstiftend, was die Entwicklung der Jugendlichen positiv unterstützen kann». Das Projektteam steckt in den Vorbereitungen für den Start-Event und freut sich auf die Umsetzung im April. Diverse weitere Veranstaltungen sind zeitlich bis zu den Schulferien im Sommer geplant. ○

WEITERE INFORMATIONEN

Jugendliche, die musikinteressiert sind oder bereits musizieren, können sich gerne unter folgender E-Mail-Adresse anmelden oder nach weiteren Informationen fragen: moana.voggensperger@oja.ch. Der Jugendtreff an der Langmauerstrasse im Kreis 6 ist für weitere Infos von dienstags bis freitags für die Jugendlichen geöffnet.



**Offene Jugendarbeit Zürich
OJA Kreis 6 & Wipkingen**

Redaktionelle Beiträge von:
OJA Kreis 6 und Wipkingen,
Langmauerstrasse 7, 8037 Zürich
Telefon 044 363 19 84,
kreis6-wipkingen@oja.ch, www.oja.ch

Spiel mit Identitäten und Vorbildern

Was haben Drag Queens oder Kings und Kinder gemeinsam? Sie lieben es, sich zu verkleiden und alles, was glitzert und bunt ist! Aber nicht nur für Kinder ist «Drag Story Time» ein Erlebnis.

Sari Pamer, Praktikantin Kommunikation und Marketing im Tanzhaus Zürich, berichtet von ihrem Besuch in der Vorlesestunde



Brandy Butler, Initiantin von «Drag Story Time» im Tanzhaus Zürich, mit ihren Drag Queens und Kings. (Fotos: Patrick Mettraux)

Sari Pamer – «Drag Story Time» ist genau das, wonach es klingt – Drag Queens und Kings lesen Kindern Geschichten vor, die sich auf unbeschwerter Weise mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Vielfalt, Identität und Repräsentation befassen. Bei meinem Besuch hören wir eine Geschichte von zwei Kindern, die eine Disco veranstalten wollen, doch ein Junge in Mädchenkleidern führt zu Diskussionen unter den Erwachsenen: Die Erzieherin im Kindergarten gerät ins Schwitzen und die Eltern streiten sich darüber, ob ihr Sohn rosa tragen darf. Glücklicherweise haben die beiden Kinder eine prima Idee, wie sie die Situation aufheitern können und zum Schluss tanzen alle gemeinsam. Das Buch vermittelt spielerisch, dass es keine Farben nur für Jungen oder Mädchen gibt. Überhaupt darf jede*r anziehen was er oder sie will. Das For-

mat der Kinderpädagogin Brandy Butler spielt mit Geschlechterfluidität und zeigt, in welchen Situationen Kinder Erwachsenen überlegen sein können mit ihrer Art und ihrer Offenheit für ein Miteinander.

Let's dance!

Nach der Geschichte veranstalten die Kinder gemeinsam mit den Eltern im Tanzhaus Zürich selbst eine Disco. Doch es fehlt das passende Outfit. Die Kinder malen mit Buntstiften, wie sie sich anziehen und schminken wollen für die bevorstehende Party. Danach sind sie selbst an der Reihe. Ein Tisch voller bunter Kleider, Perücken und Glitzer wartet auf sie und dabei gilt, was wir in der Leseunde gehört haben – jede*r darf anziehen, was er oder sie will. Die gemalten Bilder werden anschliessend an die Wand gehängt, die nun bunt strahlt. Bevor

es losgeht, müssen wir noch einige Tanzmoves lernen. Brandy liest die Namen der Bewegungen vor, dann sind die Kinder gefragt. Wie sieht die Bewegung für Schwabbeln, Pudeln oder Chribelchabel aus? Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Sobald alle die Tanzmoves beherrschen, startet die Musik und es wird ausgelassen getanzt. Immer wieder ruft Brandy den Namen eines Tanzmoves und alle tanzen mit. Zwischendurch darf auch immer wieder frei getanzt werden. Nach einer ausgelassenen Party versammeln wir uns im Kreis und singen zum Abschluss ein Lied.

Für Gross und Klein

Kurz vor Schluss fragt Brandy die Kinder, wie sie in Zukunft reagieren, wenn ihnen jemand sagt, dass gewisse Farben oder Kleider nur für Mädchen oder Jungs sind. Sie wiederholt, dass alle das an-

ziehen dürfen, was ihnen gefällt und sich alle Menschen so zeigen können, wie sie möchten. Eine Erfahrung für Kinder zwischen drei und zehn Jahren, die ich selbst auch sehr schätze und allen wärmsten empfehlen kann, mit oder ohne Kind. ○

WEITERE INFORMATIONEN

Die nächsten beiden «Drag Story Times» finden statt am 1. Mai und am 19. Juni (jeweils 10.30 bis 12 Uhr)

TANZHAUS ZÜRICH

Redaktionelle Beiträge von:
Tanzhaus Zürich
Wasserwerkstrasse 127a, 8037 Zürich
Telefon 044 350 26 10
info@tanzhaus-zuerich.ch,
www.tanzhaus-zuerich.ch

Das verflixte siebte Jahr

2022 startet der Park Platz bereits in sein siebtes Jahr. Zeit für einen Rückblick.

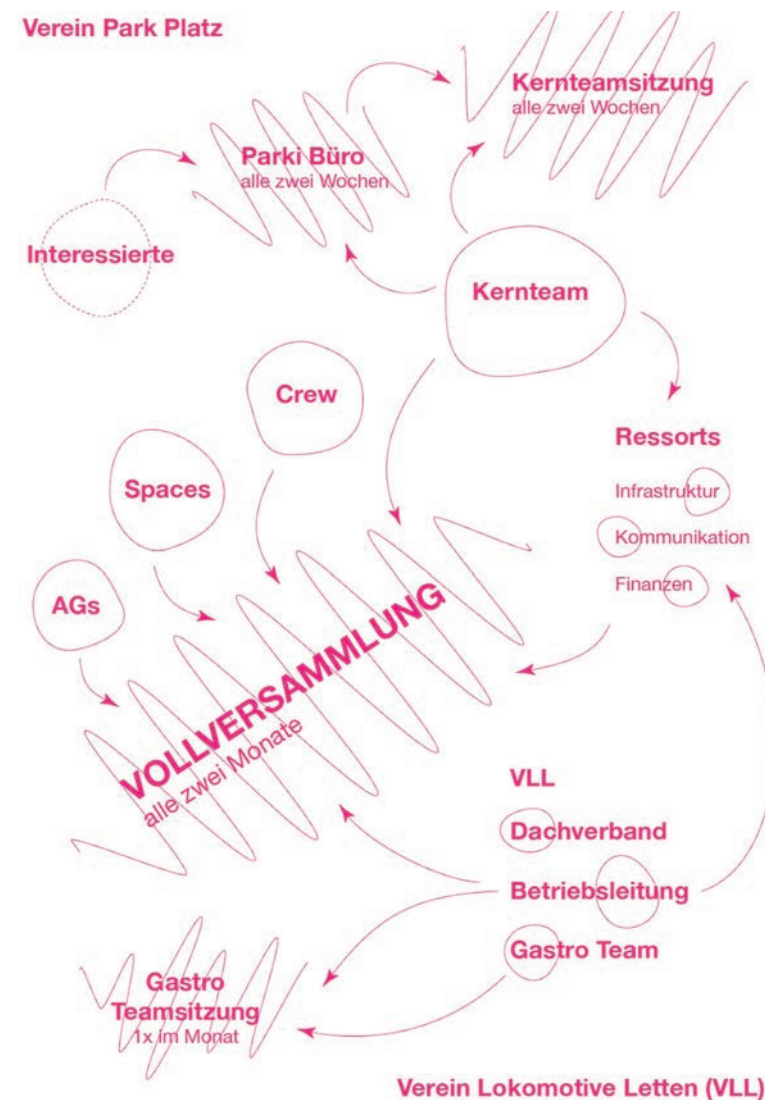
Über die letzten sieben Jahre seit es den Park Platz gibt, haben sich verschiedene Muster festgesetzt. Einiges ist träge und viele von uns sind müde geworden. Das Projekt Park Platz liegt uns aber allen am Herzen. Aus dem Bedürfnis nach einer Reflexion der letzten Jahre haben wir die ruhigere Zeit genutzt und uns an die Überarbeitung der Strukturen des Vereines gemacht. Die gesammelten Erfahrungen wurden dabei miteinbezogen. Die Idee ist, Platz für Neues, neue Ideen, neue Menschen und neue Projekte zu schaffen. Uns ist klar: neue, fixere Strukturen bringen oft auch eine Institutionalisierung mit sich. Damit das Projekt Park Platz langfristig weitergeführt werden kann, sind diese jedoch notwendig. Durch eine bessere Aufteilung der Verantwortung, versuchen wir den Platz zugänglicher zu gestalten. Zudem ist uns wichtig, dass die Menschen, die den Park Platz beleben, dies auch weiterhin mit einer gewissen Verbindlichkeit und viel Freude tun können. Die neue Struktur ist somit ein Neustart für den Verein Park Platz.

Aus unseren Überlegungen zur Organisationsstruktur ist ein neues Handout entstanden. Diese Strukturanpassungen befinden sich noch im Prozess und werden fortlaufend weiterentwickelt. Trotzdem möchten wir hier bereits einen kleinen Blick hinter die Kulissen gewähren.

Der Park Platz im Überblick

Hinter dem Projekt Park Platz stehen zwei Vereine: der Verein Lokomotive Letten (VLL) und der Verein Parkplatz.

Der Verein Lokomotive Letten ist zuständig für die Verwaltung und Bewirtschaftung der Grundinfrastruktur und trägt die rechtliche Verantwortung gegenüber den Vertragspartnern: der Stadt und Quartierverein Wipkingen. Zudem ist er verantwortlich für die Buvette, also für das gastronomische



Angebot auf dem Park Platz. Der VLL besteht aus dem Vorstand, der Betriebsleitung und dem Gastro-Team. Aus den erwirtschafteten Mitteln werden Löhne bezahlt, Verwaltungsaufwände rund um die Instandhaltung des Platzes vergütet und die Infrastruktur rückwirkend finanziert und aufrechterhalten.

Der Verein Parkplatz ist für die Bespielung und Kuration des Park Platz verantwortlich. Der Verein besteht aus einem Kernteam – Menschen, die sich alle zwei Wochen zur Kernteam-Sitzung treffen und viel Verantwortung übernehmen – und einer Crew – Menschen, die sich fix zum Parki zählen, aber nicht im Kernteam sein wollen oder können. Das Kernteam wie auch die Crew können externe Projekte koordinieren und die Initiant:innen bei der Realisierung unterstützen. Menschen, die eine

solche Veranstaltung betreuen, werden Host genannt. Externe Projekte und Veranstaltungen brauchen immer mindestens einen Host aus dem Kernteam oder der Crew. Der Verein als Ganzes verwirklicht auch eigene Projekte und Ideen und achtet auf Diversität auf dem Park Platz.

Alle zwei Monate findet für alle Beteiligten die verbindliche Vollversammlung (VV) statt. Hier kommen alle Menschen des Park Platz zusammen, das heisst: alle Arbeitsgruppen (AG), die aus temporären Bedürfnissen entstanden sind, wie die AG Awareness, AG Zugänglichkeit, AG Menschen mit Fluchtgeschichte auf dem Parki, AG Nachbarschaftspflege, alle Spaces wie Bienlis, die Sauna, der Garten, die Reparaturwerkstatt «Flicki», die Bühne und vieles mehr, sowie Projekte, die Crew und das Kernteam, die VLL Be-

triebsleitung und alle Ressorts, die sich über beide Vereine erstrecken, wie Infrastruktur, Kommunikation, Finanzen und so weiter.

Grundsätze

Der Park Platz ...

... ist ein Begegnungsort und Treffpunkt für Menschen jeglicher Herkunft, jeglichen Alters und Geschlechts.

... ist ein Ort frei von Diskriminierung, Sexismus, Nationalismus und Rassismus.

... ist ein Ort, an dem man sich gegenseitig respektiert und auf Augenhöhe begegnet.

... soll Raum für Diskussionen und Austausch bieten sowie selbstständiges und kritisches Denken und Handeln anregen.

... lebt von den Impulsen und der Initiative der Menschen, die den Ort beleben.

... strebt konsensorientierte Entscheidungsprozesse an.

... ist ein unkommerzieller Ort, der nicht auf Gewinnmaximierung abzielt.

LUST MITZUMACHEN ODER ETWAS ZU PLANEN?

Komm ins Parki-Büro. Jeden zweiten Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Das Parki-Büro ersetzt die bisherige offene Sitzung und dient als neue Schnittstelle zwischen Kernteam und Externen. Das Parki-Büro ist explizit auch für Menschen gedacht, die den Parki noch nicht kennen und mitmachen möchten oder eigenständig etwas organisieren wollen. Externe können dort ihre Anfragen besprechen, den Platz und die Räume anschauen, Pizzaofen-Ausrüstung fassen und vieles mehr.

PARK
Redaktionelle Beiträge von: Park Platz
Wasserwerkstrasse 101, 8037 Zürich
www.park-platz.org, info@park-platz.org
facebook.com/parkplatzletten
PLATZ



Der Wipkinger Autor Wolfgang Wettstein lässt seine Protagonisten nicht nur Morde aufdecken, sondern auch über die grossen Fragen des Lebens nachdenken. (Foto: Yves Roth)

Krimis mit Tiefgang

Vor sechs Jahren hat Wolfgang Wettstein seinen Job als Redaktionsleiter beim «Kassensturz» an den Nagel gehängt und sich stattdessen dem Studium der Theologie gewidmet. Nebenbei schreibt er Krimis. Gerade ist sein dritter Roman «Der Fluch» erschienen.

Dagmar Schröder – Herr Wettstein, warum schreiben Sie Krimis? Wenn Männer 50 werden, tun sie ja oft seltsame Dinge: Sie fangen etwa an, Marathon zu laufen oder kaufen sich vielleicht eine Harley. Das war nichts für mich. Ich wollte mit 50 einen Krimi schreiben. Eine Geschichte hatte ich bereits seit Jahren im Kopf. Also habe ich mich drangesetzt und einen Plot entwickelt. Aus dem einen Krimi wurde ein zweiter und schliesslich hat sich daraus eine Trilogie ergeben. «Der Fluch» ist nun der dritte Teil dieser Reihe.

«Der Fluch» beginnt mit dem Fund

einer Leiche in einem Wipkinger Schrebergarten: ein Jude, der vor über 45 Jahren mit einer Waffe der Wehrmacht ermordet wurde. Nationalsozialismus und Holocaust sind zentrale Elemente der Geschichte. Warum verwenden Sie ein solch schweres Thema für einen Krimi?

Ich möchte mit meinen Krimis nie nur unterhalten, sondern immer auch zum Nachdenken und Diskutieren anregen. Daher habe ich bei allen drei Romanen neben dem eigentlichen Krimiplot noch eine zweite Ebene eingebaut, in der es um philosophische und theologische Fragen geht. Es gibt immer

ein zentrales Thema, das sich durch das ganze Buch zieht. In «Der Fluch», soviel sei an dieser Stelle bereits verraten, geht es im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus um eine der grössten Fragen, die die Theologie bewegt.

Apropos Theologie: Was hat Sie eigentlich dazu bewogen, nach Ihrer Tätigkeit als Journalist beim Fernsehen noch mit einem Theologiestudium zu beginnen?

Die Theologie ist ein unglaublich reiches und vielfältiges Gebiet, das spannende Themen beinhaltet. Ich finde es faszinierend, wie viele kluge Köpfe sich seit mehr als 2000 Jahren Gedanken über elementare Fragen zum Leben gemacht haben. Auch die Einblicke in andere Religionen und Kulturkreise, die mir das Studium bietet, schätze ich sehr.

In den Romanen wird nicht nur viel philosophiert und Geschichtliches erklärt, auch generell legen Sie Wert auf genaue Recherche und Hintergrundinformationen zu dem, was Ihre Protagonisten erleben. Wie kommen Sie zu Ihren Informationen?

In der Tat ist es mir wichtig, meinen Geschichten fundierte Informationen zugrunde zu legen und nicht irgendein Halbwissen weiterzugeben. Da kommt mir meine Vergangenheit als Fernsehjournalist zugute. Ich habe für meine Berichte für den «Kassensturz» und die «Rundschau» ganz unterschiedliche Personen getroffen und viele berührende Geschichten gehört, aber auch in so manche Abgründe geblickt. Ich war beispielsweise einmal in Auschwitz und konnte in Deutschland mit ehemaligen KZ-Häftlingen über ihre Erlebnisse sprechen. Auch zur Rechtsmedizin habe ich aufgrund von früheren Berichten Kontakte und habe manches davon, was mein Protagonist, der Rechtsmediziner «Sokrates», in der Geschichte tut, mit eigenen Augen gesehen. Bei meinen Recherchen für den Roman habe ich mich an all die Fachstellen gewandt, bin bei der Rechtsmedizin, der Kriminalpolizei, der Israelitischen Kultusgemeinde vorbeigegangen und habe um Informationen gebeten.

Der Schauplatz Ihrer Geschichten ist Zürich, vieles spielt in Wipkingen. Wie sieht es mit den Personen aus? Sind diese auch echten Vorbildern nachempfunden?

Wenn mich Zuhörer bei Lesungen

fragen, ob die Personen, die in meinen Romanen auftreten, in der Realität vorkommen, sage ich immer: «Ja, selbst der Mörder – der ist in diesem Moment mitten unter uns». Nein, im Ernst: Meine Personen sind rein fiktiv, insbesondere beim Mörder achte ich ganz besonders darauf, dass keine Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen existiert. Nur Sokrates, mein Hauptprotagonist, ist einer historischen Person nachempfunden.

Entwickelt man als Autor eine Beziehung zu seinen eigenen Figuren?

Das ist tatsächlich so. Mittlerweile sind mir Sokrates und die anderen Figuren so vertraut, dass sie, wenn ich Dialoge für sie schreibe, quasi selber sprechen: Ich muss nicht mehr überlegen, was sie sagen würden, vielmehr ergeben sich ihre Antworten fast automatisch. Sie haben ein Eigenleben entwickelt. Das ist ein sehr spannender Prozess.

Und wie geht es nun weiter – wird es eine Fortsetzung der Krimireihe geben? Und was sind beruflich Ihre weiteren Pläne?

Beruflich habe ich momentan keine Pläne. Ich bin bald sechzig Jahre alt und habe das Privileg, frei zu sein und über meine Zeit selbst verfügen zu können. Gerade habe ich damit begonnen, meine Doktorarbeit in Angriff zu nehmen. Den Rest der Zeit nutze ich zum Schreiben. Ich glaube aber, dass die Krimireihe nun abgeschlossen ist. Meine Figuren haben sich alle so weiterentwickelt, dass ich sie gestrost in die Selbstständigkeit entlassen kann und mich nicht mehr weiter um ihre Zukunft kümmern muss. Aber ich habe bereits eine Idee für einen etwas anderen Roman. Wer weiss, vielleicht wird daraus ja etwas?

Herr Wettstein, herzlichen Dank für das Gespräch. ○

VON WOLFGANG WETTSTEIN BEREITS ERSCHIENEN:

«Mörderzeichen» (2015), «Feuertod am Sechseläuten» (2017, ausgezeichnet mit dem Zürcher Krimipreis 2018), «Der Fluch» (2022). Theologischer Verlag Zürich.



**STADT- UND TOURENVELO
ELEKTRO FAHRRÄDER
MOUNTAINBIKES
RENNVELO
WIR REPARIEREN ALLE MARKEN
OHNE VORANMELDUNG**

DIENSTAG BIS FREITAG

8-12 / 14-18.30

SAMSTAGS 10-16

RÖSCHBACHSTRASSE 55, 8037 ZÜRICH, TELEFON 044 272 03 55

WWW.VELOTECH.CH



im Zentrum von Wipkingen

Ab April vorübergehend
veränderte Öffnungszeiten:
Mittwoch bis Freitag, 10 bis 19 Uhr
Samstag, 9 bis 16 Uhr
Terminvereinbarung unter:
Telefon 044 440 10 10

Liebe Kundin, lieber Kunde

Ich freue mich, Sie im
gemütlichen Ambiente des
Coiffeur HAIRzlich auf der
Nordbrücke zu begrüßen.

HAIRzlichst,
Jacqueline Huber
Nordbrücke 4
8037 Zürich-Wipkingen

www.hairz-lich.ch

**Ein Inserat dieser Grösse in der
Wipkinger Zeitung kostet Fr. 176.-,
exkl. MwSt.**



MTB-Bikes
E-Bikes
City-Bikes
Touren-/Trekking-Bikes
Rennvelos
Zubehör & Bekleidung
Reparaturen

VELOATELIER

das professionelle und persönliche
Fachgeschäft in Wipkingen

Kornhausstrasse 21, 8037 Zürich
Telefon 044 364 15 10

Öffnungszeiten April bis Oktober:
Di-Fr: 9-13/14.30-19 Uhr, Sa: 9-17 Uhr
Öffnungszeiten November bis März:
Di-Fr: 9-13/14.30-18.30 Uhr, Sa: 9-16 Uhr

www.veloatelier.ch

Informations- veranstaltung

Samstag, 9. April 2022

Neugestaltung
Kirchgemeindehaus
Wipkingen



reformierte
kirche zürich

Jungwacht Blauring in Wipkingen

Die Jungwacht Blauring ist ein Verein für Kinder und Jugendliche ab der ersten Klasse, die sich samstags nachmittags in Wipkingen zu diversen Aktivitäten treffen.

Schnitzeljagden im Wald, Spiel und Sport, backen, kochen und aufregende Abenteuer erleben, das alles bietet die Jungwacht Blauring in Wipkingen. Die Kinder können sich mit Gleichaltrigen austauschen und neue Freundschaften schliessen.

Die Gruppen werden ehrenamtlich von Leiter*innen geleitet, die selbst viele Jahre als Kinder dabei waren und die mit ihren Erfahrungen, J+S-Kursausbildungen und kreativen Ideen spannende Gruppenstunden vorbereiten.

Neben den Gruppenstunden finden mehrere Anlässe im Jahr statt, wie ein Kuchenverkauf, Fussballturniere und Ferienlager. Auch dieses Jahr wird in den ersten zwei Wochen der Sommerferien wieder das Sommerlager stattfinden. Diese Zeit ist geprägt von unvergesslichen Momenten und neuen Freundschaften. Es wird Theater gespielt, eine Nacht in der Natur gecampst, es werden Come-

dysshows gemacht, am Lagerfeuer gesungen und noch vieles mehr. Das Sommerlager ist das Highlight für die Kinder und die Leiter*innen und diese freuen sich stets über neue Kinder, die am Samstag Spass haben wollen oder das spannende Lagerleben kennenlernen möchten. Die Lagervorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren. Dieses Jahr wird es ins wunderschöne Berner Oberland gehen, erst dort wird das Geheimnis des Lagermottos gelüftet und die Kinder erfahren, welche Rätsel auf sie warten. (e) ○

MEHR INFORMATIONEN

Wer die Jubla gerne kennenlernen möchte oder im Lager dabei sein will, kann sich melden bei:
jublaguthirt@gmail.com,
Guthirtstrasse 3.

«Kirchgemeindehaus der Zukunft»

Am Samstag, 9. April, informieren die Reformierte Kirche Zürich und die Institution Streetchurch über die Sanierung und Neugestaltung des Kirchgemeindehauses Wipkingen.

Das Kirchgemeindehaus Wipkingen soll umfassend saniert und in eine neue Zukunft überführt werden. «In einer Kultur der Wertschätzung, der Gestaltung und der Gastfreundschaft werden im <Kirchgemeindehaus der Zukunft> vielfältige Angebote ihren Platz finden», schreiben die Verantwortlichen der Reformierten Kirche Zürich und der Institution Streetchurch in ihrer Medienmitteilung. Sie laden die Öffentlichkeit ein, an verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen, sich zu informieren oder sich in Workshops einzubringen. Die Veranstaltungen stehen allen Interessierten offen. Auch Familien und

junge Eltern sind willkommen. Die Startveranstaltung findet am Samstag, 9. April, im Grossen Saal im Kirchgemeindehaus Wipkingen statt. Von 9.30 bis 12.30 Uhr wird ein Kinderprogramm angeboten. Für eine kleine Verpflegungsmöglichkeit am Mittag ist gesorgt. (e) ○

NEUGESTALTUNG KIRCHGEMEINDEHAUS WIPKINGEN

Öffentliche Informationsveranstaltung im Kirchgemeindehaus Wipkingen Samstag, 9. April, 10 bis 12 Uhr. Kinderbetreuung unter info@kirchgemeindehaus.ch anmelden.

Gemeinsame Zeit als Familie geniessen

Den Kindern Wurzeln geben und ihnen Flügel verleihen – das ist unser Credo im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen.



Die gemeinsame Zeit mit der Familie ins Zentrum stellen. (Foto: flickr.zh-ref)

Möchtet auch ihr einmal dabei sein, wenn eine Trommel eine Gewittergeschichte erzählt, der Schmetterling fliegen lernt oder wir Schiffe über das weite Meer fahren lassen? Wenn mitten im kalten Winter ein wunderschöner Zweig erblüht oder ein guter Samariter des Weges daherkommt?

Der Familienmorgen setzt sich aus mehreren Teilen zusammen, so dass für jeden etwas dabei ist. Für Kinder bis etwa vier Jahre – in Begleitung ihrer Eltern – bieten wir das Eltern-Kind-Singen an. Über Musik, mit einfachen Liedern und Singspielen wird in kleinen Dingen erlebbar, was Gemein-

schaft bedeutet. Motorik, Sprache und Körperbewusstsein werden dabei spielerisch gefördert.

Auf der Stufe Kindergarten und erste Klasse findet die Kolibri-Gruppe statt. Den Kindern werden spannende Geschichten aus der Bibel erzählt. Diese sind eingebettet in unsere Zeit und in den Alltag der Kinder. Basteln, Singen und auch das gemeinsame Spielen umrahmen diese lockere Unterrichtsstunde.

Anschliessend kommen alle am grossen Mittagstisch wieder zusammen. Wir erfahren Gemeinschaft und geniessen ein familiengerechtes leckeres Zmittag. Eine gute Möglichkeit auch für Eltern und Begleitpersonen, sich zu vernetzen und Kontakte zu knüpfen. ○

MEHR INFORMATIONEN

Wir treffen uns ein- bis zweimal pro Monat am Samstagvormittag von 10 bis 13.30 Uhr in der reformierten Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, 8037 Zürich. Wir bitten um eine Anmeldung bis jeweils Freitag, 12 Uhr, für den Familienmorgen an: Birgit. Silvestri@reformiert-zuerich.ch Unsere Agenda mit vielen weiteren spannenden Angeboten findet ihr auf www.reformiert-zuerich.ch/sechs

«KreativKlang6 meets Kirchenkreisfest»

Ein musikalisches Fest für Jung und Alt auf dem Gelände der Pauluskirche.

Ein besonderes Highlight erwartet alle Musikinteressierten am Samstag, den 14. Mai. Zwischen 11 und 16 Uhr findet das diesjährige Kirchenkreisfest auf dem Gelände der Pauluskirche statt. Freuen Sie sich auf unterhaltsame Stunden und auf ein bunt gemischtes Programm. Neben Kinderschminken, einem Orgelmärchen und einer Fahrt mit dem Karussell gibt es zahlreiche Überraschungen für

die Kleinen, und auch die Grösseren kommen an diesem Tag voll auf ihre Kosten. Dazu werden alle kulinarisch mit Würsten, Pizza, Cocktails und einem Küchenbuffet bestens umsorgt. Besonders die Musikliebhaber*innen dürfen sich auf ein reichhaltiges Buffet freuen: In der Kirche findet nämlich das zehnte Event der Konzertreihe «Kirchenmusik Grenzenlos» statt. Unter dem Motto «KreativKlang6» treten im Laufe des Tages verschiedene Interpreten und Formationen wie das «Swiss Saxophone Orchestra» auf, die uns mit facettenreichen und

spannenden Kurzkonzerten begeistern werden. Freuen Sie sich auf unterschiedlichste Musik – vom Barock über die Romantik bis hin zum Jazz und Tango. Klassische Musik gepaart mit elektronischen Synthesizer-Sounds? Auch das können Sie an diesem Tag miterleben beim Konzert «Bach meets Electro». ○

«KREATIVKLANG6 MEETS KIRCHENKREISFEST»

Samstag, 14. Mai, 11 bis 16 Uhr
Pauluskirche und Kirchgemeindehaus Paulus, Milchbuckstrasse 57

«mittwoch mitenand»

Frei nach dem Motto «Alles neu macht der Mai» startet am 4. Mai in der Kirche Letten jedenfalls ein neues Angebot: «mittwoch mitenand». Weil Gemeinschaft für viele Menschen sehr wichtig ist und zum Wesen der Kirche gehört, besteht während der Schulzeit jeden Mittwoch von 16.30 bis 18 Uhr die Möglichkeit zum Zusammensein. Um dies inhaltlich etwas zu füllen, folgt die Gestaltung einem monatlichen Rhythmus: Erster Mittwoch: miteinander lesen, Gespräch über einen biblischen Text, zweiter Mittwoch: miteinander schweigen, viel Stille als Raum für wenig Worte, dritter Mittwoch: miteinander singen, Volkslieder, Kirchenlieder, Evergreens und andere, je nach Wunsch, vierter Mittwoch: miteinander spielen, mitgebrachte oder vorhandene Spiele. Gerne können die Teilnehmenden ihre Anliegen einbringen, damit sie in die Planung einfließen. Samuel Zahn, Pfarrer

reformierte
kirche zürich

Redaktionelle Beiträge von:
Kirchenkreis sechs, Milchbuckstrasse 57
8057 Zürich, www.reformiert-zuerich.ch

Eine Vision: Ein offenes, lebendiges Haus fürs und vom Quartier



Frisch gestrichen und mit neuen Möbeln – jetzt fehlen nur noch die Gäste. (Foto: Yvonne Meitner)

«Das WipWest Huus und sein Garten sind ein Bijou und haben Potenzial», meinte kürzlich Beni Weder, der Präsident des Wipkinger Quartiersvereins, bei einem Besuch des WipWest Huus an der Höggerstrasse 76. Auch für dich?

Das WipWest Huus – ein ehemaliges Pfarrhaus – gehört in der reformierten Kirchgemeinde Zürich zum Kirchenkreis zehn. Neben einigen üblichen Angeboten einer Kirchgemeinde, wie kirchlicher Unterricht für die Kinder des Quartiers, ist das WipWest Huus auch der Ort der Pop-up-Kirche.

«Pop-up-Kirche» bedeutet: eine frische, zeitgemässe, flexible und partizipative Kirche für jüngere und junggebliebene Menschen. Konkret bedeutet das: Eine Idee kann auch nur einmal oder zeitlich befristet (als Pop-up) umgesetzt werden. Erste Ideen respektive Projekte sind in Zusammenarbeit mit Freiwilligen im vergangenen Jahr realisiert worden: Pop-up-Coworking sowie ein Pop-up-Kafi.

Das kostenlose Pop-up-Coworking ist immer noch am Laufen – in einem WhatsApp-Chat werden die aktuellen Öffnungszeiten kommuniziert, falls möglich von Montag

bis Freitag von 8.30 bis 16.30 Uhr. Seit Anfang Februar gibt es neu ein Angebot «Pop-up-Spiel&Spass», das an bestimmten Nachmittagen respektive Abenden zu verschiedenen Spielen einlädt. Das Pop-up-Kafi wird auch in diesem Jahr in den wärmeren Monaten am zweiten Sonntagnachmittag von Mai bis Oktober im Garten und im neu eingerichteten grossen Raum mit Live-Musik stattfinden. Dafür werden übrigens noch weitere Gastgeber*innen und Kuchenbäcker*innen gesucht. Das Team der Pop-up-Kirche ist offen für weitere Ideen und Projekte in den Bereichen Soziales, Kulturelles, Kreatives, Spirituelles oder Nachhaltigkeit im WipWest Huus. Bei Interesse bitte bei Yvonne Meitner melden.

Fest im Mai

In den letzten Wochen wurden der grosse Raum im Erdgeschoss und der Eingangsbereich neu eingerichtet und die Wände kreativ ta-

peziert. Am 22. Mai können bei einem Fest die neu eingerichteten Räumlichkeiten besichtigt werden. Von 14 bis 17 Uhr erwartet die Besucher*innen ein attraktives Programm: Live-Musik, Salziges und Süsses, Drinks für Jung und Alt und vieles mehr. Und natürlich steht das ganze WipWest Huus zur Besichtigung und Inspiration offen! Ausserdem wird das Logo der Pop-up-Kirche vorgestellt. Save the date: Sonntag, 22. Mai, 14 bis 17 Uhr, WipWest Huus, Höggerstrasse 76, Tramstation «Waidfussweg».

Madame Frigo

Seit Ende September 2021 steht ein Kühlschrank von «Madame Frigo» beim WipWest Huus. Überschüssige, aber noch geniessbare Lebensmittel können in den Kühlschrank gelegt werden. Bitte die Liste am Kühlschrank beachten, was hineingehört und was nicht. Und natürlich kann man sich gerne auch daraus bedienen. ○



Madame Frigo (Foto: Lucia Gilli)



Musikerin Patricia Morf alias P.S. Fox beim Pop-up-Kafi im August 2021. (Foto: Lucia Gilli)

WEITERE INFORMATIONEN

Nähere Infos zur Pop-up-Kirche und zum WipWest Huus gibt es künftig auf der Website www.popupkirche.ch Auskunft und Anfragen bei Yvonne Meitner, Telefon 078 760 86 17 oder Mail: yvonne.meitner@reformiert-zuerich.ch

reformierte
kirche zürich
kirchenkreis zehn

Redaktionelle Beiträge von:
Kirchenkreis zehn, Ackersteinstrasse 190
8049 Zürich, Telefon 043 311 40 60
www.kirchenkreiszehn.ch oder
www.reformiert-zuerich.ch

Schöpfungsspiritualität in der Pfarrei Guthirt

Obwohl die Kirche in Wipkingen im wahrsten Sinne des Wortes «mitten im Dorf» steht, gibt es viel Grünfläche darum herum. Eigentlich schade, wenn diese Fläche nicht genutzt wird.

Nicht erst die Kampagnen von «Fastenaktion» und «Heks» machen darauf aufmerksam, dass der Schutz der Erde für die künftigen Generationen auch ein Auftrag für die Kirchen ist. Vor einigen Jahren veröffentlichte Papst Franziskus ein Schreiben mit dem Titel «Laudato si'» und initiierte damit eine weltweite ökumenische Bewegung, welche sich mit Biodiversität und Klimaschutz befasst. So entstand auch im Kloster Fahr vor einem Jahr der erste «Laudato-si'-Garten» in der Deutschschweiz. Heimische Blumen, Nutzpflanzen und Heilkräuter spriessen und ziehen zahllose Insekten und Schmetterlinge an. Die Pflanzen dienen als Bienenweide, und so wurden auch sogenannte «Bienenhotels» angebracht. Aber auch Ästhetik und Kunst spielen in diesem Garten eine Rolle. Das Ganze ist ein Plädoyer zum Schutz der Erde und ihrer natürlichen Ressourcen. Inspiriert durch den Garten im

Kloster Fahr, soll im Innenhof und auf der Rasenfläche hinter der Kirche bei den Parkplätzen ein kleiner Laudato-si'-Garten entstehen. Laudato-si'-Gärten liegen keine klaren gestalterischen Vorgaben zugrunde; einzig die Kriterien der Ökologie und der Nachhaltigkeit sind verbindlich. Der Innenhof soll durch Töpfe und Hochbeete mit einheimischen Heilpflanzen, Kräutern und Blumen belebt, die Rasenfläche mit einer Wildblumenwiese, einheimischen Wildstauden oder Beeten mit Heilpflanzen und insektenfreundlichen Blumen bereichert werden. Durch diese Bepflanzung können Menschen für die Thematik der Biodiversität empfänglich gemacht werden. Der Garten bietet auch eine Gelegenheit, das Leitbild der Pfarrei umzusetzen, welches sich unter anderem auf einen verantwortungsvollen und sorgsam Umgang mit der Schöpfung beruft. Wir hoffen, dass dieses neue Projekt im Quartier Fuss fasst und schon bald Mensch und Natur sich aneinander im umgestalteten Pfarreigarten freuen. Wer Lust hat, sich am Gartenprojekt zu beteiligen, meldet sich auf dem Pfarreisekretariat unter der Telefonnummer 044 279 10 50. ○

Jeanine Kosch, Pfarreibeauftragte ad interim



Im Laudato-si'-Garten vom Kloster Fahr ziehen heimische Blumen und Heilkräuter zahllose Insekten und Schmetterlinge an. (Foto: zvg)

Gesprächsstoff in Guthirt

Die Pfarrei Guthirt initiiert als neues Angebot ein Erzählcafé. Durch das Geschichtenerzählen in einer moderierten Runde soll ein Ort für den persönlichen Austausch und neue Begegnungen entstehen.

Basierend auf der gemeinsamen Initiative des Migros-Kulturprozepts und der Fachhochschule Nordwestschweiz wurden in den letzten Jahren in der Schweiz zahlreiche Erzählcafés ins Leben gerufen. Auch in der Pfarrei Guthirt ist es nun soweit: jeweils am letzten Dienstagnachmittag im Monat laden wir zu einem Erzählcafé ein.

Mit dem Erzählcafé möchten auch wir die vergessene Erzählkultur wieder aufleben lassen. Im Zentrum stehen zu einem vorgegebenen Thema die persönlichen

Alltagsgeschichten der Teilnehmenden. So werden grosse und kleine Geschichten wieder lebendig. Jeder darf erzählen, aber niemand muss. Die Erzählrunde findet in einer ungezwungenen Atmosphäre statt und wird durch eine Moderatorin geleitet. Damit entsteht eine Gesprächskultur der Wertschätzung und Toleranz. Beim Erzählen gibt es kein richtig oder falsch. Und natürlich darf und soll auch gelacht werden. Erzählcafés sind Gemeinschaftserlebnisse. Wie stark diese Wirkung ist, konnte ich als Teilneh-

merin erleben. Es hat mich überrascht und berührt, wie schnell zwischen Menschen, die sich teilweise zum ersten Mal begegnen, durch das Erzählen eine Verbundenheit und Vertrautheit entsteht. Das Austauschen von Geschichten erschafft unsichtbare Brücken und ist ansteckend. Wie bei einem ins Wasser geworfenen Stein, bilden sich Wellenkreise, die sich weiter und weiter ausbreiten. Die Kreise tragen das Erzählte weiter, lassen Erinnerungen wach werden und verbinden die Teilnehmer*innen miteinander – ein schönes Sinnbild für die Magie des Erzählens. In der zweiten Stunde klingt die Erzählrunde in einem informellen Teil bei Kaffee und Kuchen aus. ○

Sibylle Schellenbauer, Sozialarbeiterin FH

ERZÄHLCAFÉS 2022

Dienstagnachmittag, 14.30 bis 16.30 Uhr. Im Pfarreizentrum. 29. März, 26. April, 31. Mai, 28. Juni, 30. August, 27. September, 25. Oktober, 29. November. Eingeladen sind alle Interessierten, welche gerne erzählen oder zuhören. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Kaffee, Tee und Kuchen werden offeriert.



Redaktionelle Beiträge von: Pfarrei Guthirt
Guthirtstrasse 3–7, 8037 Zürich,
Telefon 044 279 10 50, Fax 044 279 10 69
Mail: info.guthirt@zh.kath.ch, www.guthirt.ch

«Das Provisorium soll aus dem Stadtbilde verschwinden»

Die Schindelhäuser in Wipkingen entstanden vor hundert Jahren als Zwischenlösung. Sie zeigen, dass es nichts Dauerhafteres gibt als ein Provisorium der Politik.



Von der «Wohnsiedlung Nordstrasse» zu den heutigen Schindelhäusern: eine lauschige Siedlung inmitten Wipkingens.

Martin Bürlimann – «Im vierten Kriegsjahr herrscht Wohnungsmangel und Teuerung», steht in Stein gemeisselt am Brunnen vor den Häusern. Viele Wipkinger Männer standen im Aktivdienst an der Grenze. Obdachlose fanden kein Heim, viele Betriebe waren bankrott und Familien konnten die Mieten nicht mehr bezahlen. Es gab Arbeitsbeschaffungsprogramme, eines davon führte zu den Schindelhäusern. Bei einer Volksabstimmung vom 21. April 1918 bewilligten die Stadtzürcher mit 82 Prozent Ja-Stimmen einen Baukredit für die «Wohnsiedlung Nordstrasse». 126 Wohnungen waren geplant und wurden in nur sechs Monaten erbaut. Die Fachwerkbauweise war schlicht und funktional. Bereits im Oktober 1918 wurden die ersten Wohnungen bezogen. Im Herbst 1918 wütete die Spanische Grippe, im November 1918 brach der Generalstreik aus. Die Stadtregierung wollte die vielen Arbeitslosen irgendwie be-

schäftigen. Der Bau einer Siedlung auf Kredit war eine pragmatische Lösung. Der Blick zurück ist oft romantisch verklärt. Solche Siedlungen beherbergten damals Menschen, die man sonst nirgends versorgen konnte. In der Siedlung wohnten Arbeiter, verarmte Familien und arme Alte. Die «Zürcher Wochen-Chronik» schrieb 1918: «Die Bauten haben als Provisorium zu gelten. Sie sollen früher oder später aus dem Stadtbilde verschwinden». Die Qualität war auch bescheiden. Der Stadtrat bekräftigte die Absicht, die Zwischenlösungen bald wieder abzubauen.

Schnell gebaut...

Gleich nach der Abstimmung begann der Bau. Die «Wohnsiedlung Nordstrasse», wie sie ursprünglich hiess, umfasst das Geviert Nordstrasse 289-293, 297-303; Dorfstrasse 24, 30-32; Kleinertstrasse 3, 6; Trottenstrasse 6-16, 11, 15-21 und Waidstrasse 18, 20. Die Stadt

als Bauherrin erstellte die Siedlung nach Plänen der Architekten Pflegard & Haefeli. Es waren insgesamt 69 Dreizimmer- und 27 Zweizimmerwohnungen. 1919 kamen nochmals 4 Häuser an der Dorfstrasse dazu.

Die Siedlung ist eine Blockrandbebauung in Riegelkonstruktion. Es gab drei Grundrissstypen. Die Häuser waren aus Kostengründen dreigeschossig mit sehr schmalen Treppenhaus. Jede Wohnung erhielt ein Estrich- und Kellerabteil. Die Dächer deckte man mit Biberschwanz- und Doppelfalzziegeln. Die Architekten legten die einzelnen Gebäude so an, dass Freiflächen und Durchblicke entstanden. An den Sonnenseiten legten sie Gemüsegärten an. Auf Hygiene legten die Architekten grossen Wert. Jede Wohnung war an die Kanalisation angeschlossen und hatte eine Toilette und fliessendes Wasser. Sonst war der Komfort bescheiden, für die Wäsche mussten Zuber in der ge-

meinsamen Waschküche genügen. Zum Heizen gab es lediglich einen tragbaren Kachelofen pro Wohnung.

...und schnell saniert

Gutes, trockenes Bauholz war nach dem Krieg kaum erhältlich. Weil die Tragstruktur nachträglich austrocknete, erschienen Risse und Verputzschäden in der Fassade und in den Decken. Ursprünglich waren die Häuser weiss verputzt. Sie erhielten in der Sanierung 1922 Eternit-Schindeln, was der Siedlung den Namen Schindelhäuser eintrug. Die Häuser der zweiten Bauetappe wurden in Massivbauweise erstellt. Weitere 24 Wohnungen an der Dorfstrasse fanden in einer Volksabstimmung am 13. Juli 1919 Zustimmung. Bereits im März 1920 wurden sie bezogen. Die «Pflanzplätze» waren auch im Zweiten Weltkrieg wichtig, sie waren Teil des Wahlenplans zur Selbstversorgung der Schweiz. 1948 kam man vom Grundsatz der Eigenversorgung weg und Pflanzgärten wurden aufgehoben. «Zusammen mit dem inzwischen zu machtvoller Grösse gewachsenen Baumbestand erhielt der Aussenraum parkähnliche Gestalt», beschrieb die Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich die Siedlung.

In den 1960er-Jahren kam der Mieterwechsel. Die Bewohner aus der Zeit des Ersten Weltkriegs waren verstorben, es folgte die Mietergeneration der Mütter, Rentner und Studenten. Die Siedlung wuchs auf insgesamt 150 Wohnungen an mit etwa 300 Mieterinnen und Mietern. Der ursprüngliche Zweck der Siedlung hatte sich überlebt. Die Stadt präsentierte 1976 ein Konzept für einen Neubau. Die geplante Blocksiedlung namens «Trottenhof» kam bei den Mieterinnen und Mieter nicht gut an. Sie wollten in den Schindelhäusern bleiben. Die Siedlung war zwar etwas «démodé», aber gemütlich und vor allem günstig. Der Quartierverein bekämpfte den «Trottenhof». Die

Kleinertstrasse wäre verschwunden. Die meisten Mieter hätten sich die neuen Wohnungen nicht leisten können, lauteten die Argumente. Das Projekt war bald vom Tisch.

1982 planten der damalige Finanzvorstand Willy Küng und Bauvorstand Hugo Fahrner einen Teilabbruch der Schindelhäuser. Etwa die Hälfte der Häuser wäre renoviert worden, die andere abgebrochen. Die Baugenossenschaft der Strassenbahner unterschrieb einen Baurechtsvertrag für 27,5 Millionen Franken. Ein neu gegründeter «Verein Schindelhäuser» reichte eine Petition zur Sanierung der Siedlung ein. Der Verein Schindelhäuser, der Heimatschutz und der Quartierverein beharrten auf sanfter Renovation der Siedlung. Die Genossenschaft der Strassenbahner versteifte sich nicht auf ihr Projekt, da sie aus der Siedlung kein Politikum machen wollten. Der Gemeinderat entschied 1984 auf sanfte Renovation der gesamten Schindelhäuser-Siedlung. 1986 kam die Siedlung unter kommunalen Schutz und 1988 unter Denkmalschutz als Beispiel für «städtisch geförderten sozialen Wohnungsbau».

Zweite Renovation

Eine weitere Renovation, die zum heutigen Erscheinungsbild der Schindelhäuser führte, fand 2009 bis 2012 statt. «Die Instandsetzung der Schindelhäuser sichert den Erhalt des Quartierbildes und ermöglicht preisgünstigen Wohnraum in Wipkingen», beschrieb die Liegenschaftenverwaltung die Sanierung. Eine unterirdische Pellets-Heizzentrale ersetzte die freistehenden Öl- und Holzöfen in den Wohnungen. Hundert Jahre nach dem Provisorium in Notzeiten ist «die Förderung von gemeinnützigem und preisgünstigem Wohnungsbau ein konstitutives Element der Stadt Zürich», schrieb das Amt für Hochbauten zum Abschluss der Renovation.

Die Musterhäuser

Die «Schindelhäuser» sind stadtbekannt, ihre Vorläufer nicht. Während der Spanischen Grippe 1918 begann der Stadtrat mit der Planung einer «Musterhausgruppe von Kleinwohnhäusern», heute würde man dies «Tiny Houses» nennen. Das erste Musterhäuser-Projekt kam an der Wibichstrasse 5-11 zu stehen als Pilotprojekt für

die städtischen Wohnsiedlungen. Architekt Henry Eberlé konzipierte die vierteilige Einfamilienhausreihe als einheitlich geschlossenen Kubus im Heimatstil. Die Grundrisse waren so angelegt, dass man sie als Muster für grossflächige Serienbauten verwenden konnte. 1989 setzte die Stadt die Häusergruppe unter Schutz und renovierte sie.

Der «Rationenbrunnen»

Hans Gisler gestaltete den Brunnen und nannte ihn Rationenbrunnen. Die öffentlichen Brunnen waren damals auch Trinkwasserquellen für die Anwohner, es gab längst nicht in allen Wohnungen fliessendes Wasser. Bäder und Toiletten gab es in den Neubauten, sonst gab es Abtritte oder man leerte den Nachhafen in die Gasse. Die Brunnen dienten auch zum Wäschewaschen. Hier gab es öfters Streitereien mit Furhaltern, die ihre Pferde tränkten. Ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, 1919, erstellte die Gemeinde den Brunnen aus Granit zum Gedenken an die Not. Er war Teil eines Parkleins bei den Schindelhäusern.

Die Brunnenanlage stammt vom Bildhauer Hans Gisler (1889–1969). Der Trog steht zentriert auf einem Steinfundament. Die quadratische Säule enthält einen Wasserspender und zwei charakteristische parallele Eisenstäbe als Abstellfläche für Zuber und Giesskannen. Vier Schrifttafeln in Positivrelief am Stüd machen den Brunnen zum Zeitdokument. Die Tafeln erinnern an die Not im Ersten Weltkrieg.

Die Wasserversorgung Zürich renovierte 1986 den Brunnen auf Bestreben von Ernst Sutter hin. Das Kapitell konnte man nicht mehr reparieren, man setzte dem Brunnen ein neues gleicher Bauart auf. ○

QUELLEN

- Martin Bürlimann, Kurt Gammeter: «Wipkingen Wibichinga Verlag, 2006
- Nordstrasse Zürich Wipkingen, Siedlungsdokumentation Nr. 3, Stadt Zürich Liegenschaftenverwaltung, 2012



Die Musterhäuser an der Wibichstrasse 5-11 waren Vorläufer der Schindelhäuser.



Eines der versteckten Wahrzeichen Wipkingens: Der Notbrunnen bei den Schindelhäusern zeigt die Preissteigerungen in der Krisenzeit. (Fotos: Kurt Gammeter)



Die Schindelhäuser um 1938. (Foto: BAZ)

«Palliative Care ist Teamwork!»

Das Stadtspital Zürich hat seit Januar 2022 einen neuen Abteilungsleiter Palliative Care. Prof. Dr. med. David Blum tritt in die grossen Fussstapfen seines Vorgängers Dr. med. Roland Kunz, der 2018 das Zentrum für Palliative Care am Standort Waid aufgebaut hat und nun in Pension geht. Welche Ziele hat Prof. Blum?



Im Interview: Prof. Dr. med. David Blum, Leitender Arzt, Abteilung Palliative Care, Stadtspital Zürich (Foto: zvg)

Markus Meier: Wie wird man Spezialist für Palliative Care? In welchen Fächern haben Sie Ihr Wissen erworben?

Prof. Dr. med. David Blum: Als ich studierte, bekam ich nichts mit von Palliative Care. Das gab es damals akademisch noch nicht. Zuerst machte ich Innere Medizin – auch als Assistenzarzt am Stadtspital Zürich Waid – und dann Onkologie in St. Gallen. Dabei merkte ich, dass mich Patientinnen und Patienten in palliativen Situationen vermehrt interessierten. In diesen Fällen müssen wir individuellere Lösungen finden als in der Medizinischen Onkologie. Dort wird eher eine Standardtherapie für eine bestimmte

Krebserkrankung angeboten. Später sammelte ich Erfahrungen in der Forschung. Dies führte mich nach Norwegen, London und schliesslich nach Hamburg.

Laien denken bei Palliative Care immer an Krebs. Ihr Fachgebiet umfasst aber viel mehr.

Ja, das ist so. Palliative Care ist ein sehr breites Gebiet. Es geht nicht nur um Krebsbehandlungen. Eigentlich könnten alle Patientinnen und Patienten mit chronischen, unheilbaren Krankheiten von unserer Arbeit profitieren. Damit will ich aber nicht sagen, dass wir sie alle betreuen sollten. Das könnten wir gar nicht bewältigen. Zum Glück gibt es auch eine grosse Ex-

pertise von anderen Fachspezialistinnen und -spezialisten, wie zum Beispiel von Pneumologen bei chronisch obstruktiver Bronchitis COPD oder Neurologen bei Amyotropher Lateralsklerose ALS. Wir behandeln Patienten und ihre Angehörigen mit einem palliativen Ansatz: Konkret legen wir den Fokus auf die Lebensqualität und die Symptomkontrolle. Wir schauen, was der Patient will, treffen Entscheidungen gemeinsam und planen vorausschauend. Ebenso berücksichtigen wir die psychosozialen Belastungen der Betroffenen und ihre spirituellen Bedürfnisse.

Was fasziniert Sie als Internist an Ihrem Spezialgebiet? Wie sieht ihr Alltag aus?

In der Palliative Care ist jeder Patient und jede Situation immer wieder anders. Wir müssen gemeinsam schauen, wie sich die Situation verbessern lässt. Oft begegnen wir grossem Leid, wenn wir gerufen werden. Palliative Care macht man nicht allein, sondern als Team. Mit einem gemeinsamen Herangehen gelingt es häufig mit relativ überschaubarem Aufwand, beispielsweise mit guter Schmerztherapie und entlastenden Gesprächen, Linderung zu verschaffen. Es beeindruckt mich immer wieder, wie die Patienten und ihre Angehörigen diesen schwierigen Situationen begegnen. Konkret setzt sich mein Tag aus Klinikleitung, Forschung und Lehre zusammen. Es ist nicht immer einfach, alles unter einen Hut zu bringen. Zur Entspannung lese ich abends gerne ein Buch, aktuell eines über Pilze, die mich ebenfalls faszinieren.

Sie leiten die Standorte Waid und Triemli. Wie gestalten Sie die Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital Zürich USZ?

Das ist eine tolle neue Herausforderung für mich. Ich bin froh, dass ein ähnliches Zusammenarbeitsmodell bereits in der Altersmedi-

zin angelaufen ist. Ich hoffe, dass wir nun die Patienten dort behandeln können, wo das beste Angebot für ihre spezifische Situation geboten wird. Es ergeben sich auch neue Möglichkeiten in der Aus- und Weiterbildung sowie in der Forschung. In diesem Bereich gibt es vieles, das wir noch nicht wissen.

Welche Ziele haben Sie sich für die nächsten zwei Jahre gesetzt?

Der wichtigste erste Schritt ist, dass wir zusammenwachsen. Das ist ja mit Waid und Triemli schon auf gutem Weg und soll in meinem Bereich auch mit dem USZ geschehen. Mein Ziel ist, dass wir ein Team werden und auch als solches wahrgenommen werden.

Welche Veränderungen erwarten Sie in Zukunft?

Wegen der Alterung der Gesellschaft, der immer besseren medizinischen Versorgung und neu auch wegen der Pandemie kommt mehr Palliative-Care-Arbeit auf uns zu, als wir Spezialisten leisten können. Daher ist es wichtig, dass die allgemeine Palliative Care in anderen Disziplinen wie Medizin, Onkologie sowie Geriatrie und das Palliative-Care-Verständnis in der Gesellschaft gestärkt werden. Dies beinhaltet zum Beispiel, sich Gedanken über eine Patientenverfügung zu machen oder den Tag so zu geniessen, wie er kommt. Nicht zu viel auf später verschieben. ○

WEITERE INFORMATIONEN

www.waidspital.ch/palliativecare



Stadtspital Zürich

Redaktionelle Beiträge von:
Stadtspital Zürich Waid, Tiéchestrasse 99,
8037 Zürich, Telefon 044 417 11 11
spital@waid.zuerich.ch, www.waidspital.ch

Leben im Zentrum

Im Zuge der neuen Altersstrategie erhält das Pflegezentrum Käferberg einen neuen Namen. Es heisst nun «Gesundheitszentrum für das Alter Käferberg».

Iria Lacarta – Im Frühling 2020 hat die Stadt Zürich ihre neue Altersstrategie 2035 vorgestellt. Ein wichtiges Anliegen der Altersstrategie ist die stärkere Vernetzung und Abstimmung der Angebote für Wohnen und Pflege für die ältere Bevölkerung. Aus diesem Grund haben sich die Alterszentren und Pflegezentren der Stadt Zürich im Herbst 2021 zusammengeschlossen. Sie heissen neu «Gesundheitszentren für das Alter». Das gemeinsame Dach einer Organisation für 46 Standorte in der Stadt Zürich bringt viele Vorteile für die Menschen, die in den Gesundheitszentren leben oder dort arbeiten. Der Zusammenschluss ermöglicht, den reichen Erfahrungsschatz der Alterszentren und Pflegezentren gemeinsam zu nutzen und damit die Qualität ihrer Angebote weiter zu verbessern. Die Gesundheitszentren für das Alter der Stadt Zürich sind in der Schweiz eine der grössten spezialisierten Institutionen für das Wohnen, die Betreuung und die Pflege von älteren Menschen.

Gesundheitszentren für das Alter als Zuhause

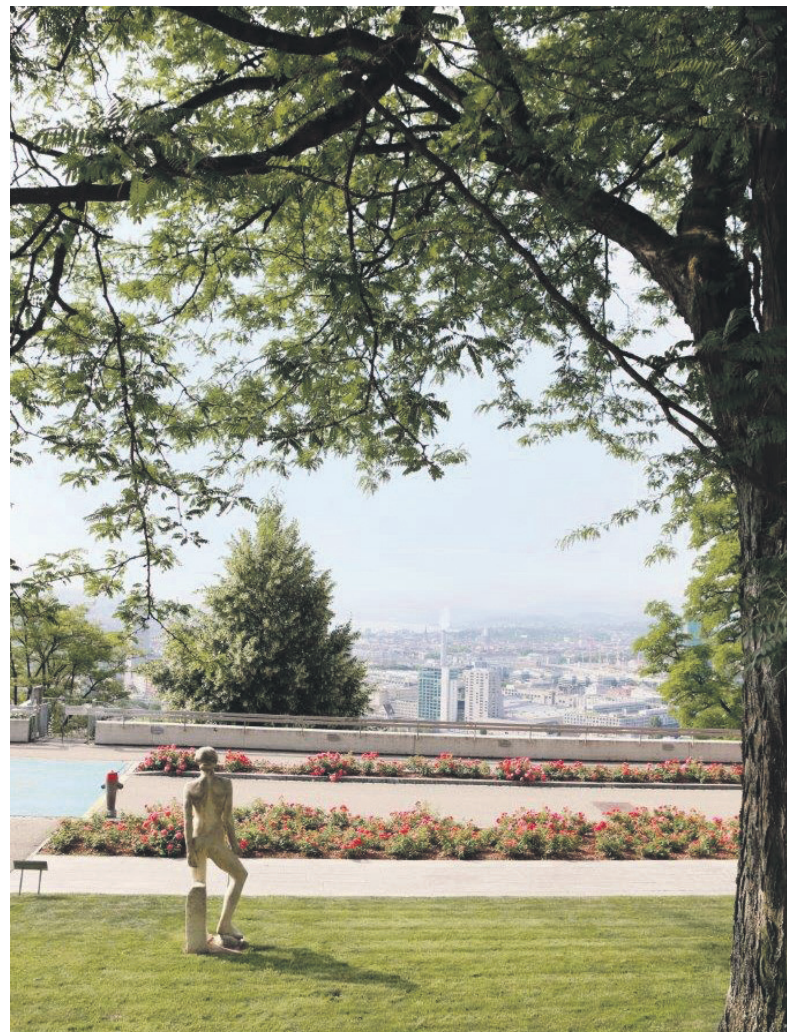
Die Bewohnerinnen und Bewoh-

ner der Gesundheitszentren für das Alter lebten bisher entweder in einem Alterszentrum oder einem Pflegezentrum – abhängig vom individuellen Pflegebedarf. Künftig sollen diese nicht mehr so trennscharf unterschieden werden. Eine höhere Durchlässigkeit sowie massgeschneiderte Angebote für die individuelle Lebenssituation und die Bedürfnisse der älteren Menschen in der Stadt Zürich setzen sich die Gesundheitszentren in den kommenden Jahren als Ziel. Im Vordergrund steht, dass alle Zürcherinnen und Zürcher auch im Alter ein selbstbestimmtes Leben führen können, unabhängig von ihrer wirtschaftlichen, sozialen oder gesundheitlichen Situation.

Schritt für Schritt wird die neue Organisation auch im Stadtbild sichtbar. Die beiden Häuser Wildbach im Seefeld und Mattenhof in Schwamendingen sind bereits neu beschriftet. Die weiteren Standorte folgen bis Ende 2022.

Verankerung im Quartier

Der lokale Bezug spielt für die Gesundheitszentren eine wichtige Rolle. Sie engagieren sich für



Der Name ändert, die schöne Aussicht bleibt. (Foto: zvg)

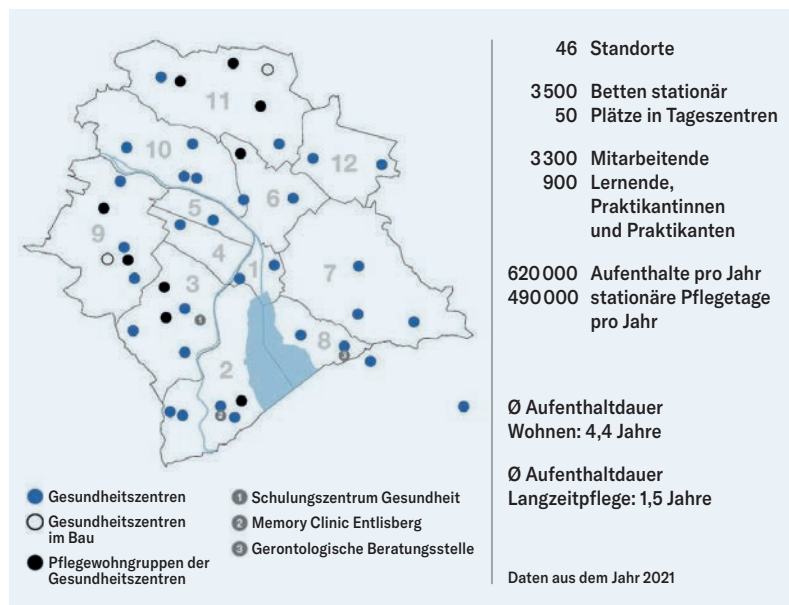
die Zusammenarbeit innerhalb der Quartiere und bieten für die Bewohnerinnen und Bewohner wie auch ihre Angehörigen einen lebendigen Begegnungsort. Die Altersstrategie der Stadt Zürich will mit den Gesundheitszentren für das Alter das Zusammenkommen der Generationen und die Verbindung mit dem Quartier weiter stärken. Mit rund 3300 Mitarbeitenden und 900 Lernenden bieten die Gesundheitszentren für das Alter vielfältige Arbeitsmöglichkeiten in Pflege, Medizin, Hotellerie, Therapie, Administration und technischen Berufen.

Gesundheitszentrum für das Alter Käferberg

Auch das ehemalige Pflegezentrum Käferberg ist nun ein Teil der Gesundheitszentren für das Alter. Wie alle anderen Häuser wird es in den kommenden Monaten seine Beschriftung anpassen. Alle Infotafeln im Aussenbereich wer-

den neu mit Gesundheitszentrum für das Alter Käferberg angeschrieben. Der Schriftzug «Leben im Zentrum» und die neuen Farben werden den Empfangsbereich prägen.

Das Gesundheitszentrum Käferberg ist auch daran, zu überlegen wie es sich zukünftig vermehrt am Lebensraum und dem Umfeld seiner Bewohnerinnen und Bewohner orientieren kann. Die jetzigen Angebote und Dienstleistungen werden laufend überprüft und wo nötig, den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner aber auch den Interessen der Quartierbevölkerung angepasst. ○



Übersicht aller GFA Betriebe in der Stadt Zürich.



Stadt Zürich
Gesundheitszentren für das Alter

Redaktionelle Beiträge von:
Gesundheitszentrum für das Alter Käferberg
Emil-Klötli-Strasse 25, 8037 Zürich,
Telefon 044 414 60 00,
www.stadt-zuerich.ch/pflegezentren

«Brings uf d'Strass!» an der Zschokkestrasse

In den Sommerferien soll die Zschokkestrasse ein Begegnungsort für die Quartierbewohner*innen werden. Wo sonst der Verkehr rollt, darf dann gespielt, gegrillt und gechillt werden.

Der Quartierbevölkerung ihre Wohnstrassen in den Sommerferien als Begegnungszonen zur Verfügung stellen – das ist die Idee hinter dem Projekt «Brings uf d'Strass!», das die Stadt bereits im letzten Jahr erstmals durchgeführt hat. Das Ziel sei «die Erprobung vielfältiger Nutzungsmöglichkeiten von Quartierstrassen», schreibt das Tiefbauamt der Stadt Zürich. Zu diesem Zweck wurden im vergangenen Sommer drei Strassen in verschiedenen Quartieren während der Sommerferien für den Individualverkehr gesperrt und mit Verweilmöglichkeiten, öffentlichen Werkstätten und Spielangeboten ausgestattet.

«Brings uf d'Strass» zum Zweiten
Für 2022 plant die Stadt nun an drei neuen Standorten eine Fortführung der Aktion. «Für die Auswahl geeigneter Strassen trat das Tiefbauamt seit Dezember 2021 mit verschiedenen Persönlichkeiten in den Quartieren in Kontakt, um festzustellen, an welchen Strassen die Umsetzung von «Brings uf d'Strass!» gewünscht

wird. «Die verschiedenen Vorschläge wurden geprüft, denn die Standorte müssen gewisse Anforderungen wie etwa ein geringes Verkehrsaufkommen erfüllen», so die Medienmitteilung des Amts. Ausgewählt wurden nun die Entlisbergstrasse im Kreis 2, die Hellmutstrasse im Kreis 4 sowie im Kreis 10 die Zschokkestrasse. Für die Umsetzung führt die Stadt an den drei Strassen ein Mitwirkungsverfahren durch, um die Ideen, Bedürfnisse und Vorstellungen der Anrainer*innen sowie des Gewerbes in Erfahrung zu bringen und das Projekt mit ihnen gemeinsam zu erarbeiten.

Projekt polarisiert

Dieses Vorgehen soll auch für mehr Zustimmung im Quartier sorgen. Nicht alle nämlich waren im vergangenen Jahr von der Idee begeistert gewesen: Zwar habe die Mehrheit der Anwohner*innen, die der Stadt in einer Online-Befragung Rückmeldung zum Projekt gegeben hätten, dieses positiv bewertet, heisst es vonseiten der Stadt. Doch auch kritische Stimmen, unter anderem vom anliegenden Gewerbe, wurden laut. An manchen der geplanten Ausführungsorten, namentlich der Anker- und der Zähringerstrasse, hatte das Vorhaben so sehr polarisiert, dass schlussendlich dort auf die Durchführung verzichtet wurde. ○



Individualverkehr mal anders: Im letzten Sommer wurde die Rotwandstrasse zur Begegnungszone. Dieses Jahr ist dasselbe für die Zschokkestrasse geplant. (Foto: Markus Forte)

Ja zu Tagesschulen mit ausreichenden Mitteln

Die flächendeckende Einführung der Tagesschulen ist ein finanzieller Kraftakt. Doch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Chancengleichheit in der Bildung sind wichtig. Die Finanzierbarkeit für Familien mit kleinem und mittlerem Einkommen ein Akt der Solidarität.

Die gesellschaftlichen Realitäten lassen die EVP die definitive Einführung der Tagesschulen befürworten. Die Gleichstellung von Mann und Frau erfordert die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die schulergänzende Kinderbetreuung bildet ein wichtiger Grundpfeiler. Dies gelingt jedoch nur, wenn die Betreuung für alle bezahlbar ist, was auch die Chancengleichheit erhöht. Die EVP unterstützt deshalb die parlamentarischen Vorstösse zur Minderung der Kosten für die Eltern. Die Integrationskraft der Volksschule und die soziale Durchmischung sind nur möglich, wenn die Kosten für Eltern mit kleinem und mittlerem Einkommen tragbar sind. Diese Integrationsleistung der Volksschule trägt wesentlich zum gesellschaftlichen Gelingen und sozialem Frieden bei.

Tagesschulen fördern die Chancengleichheit

Was sich in den Kinderkrippen zeigt, setzt sich in der schulergänzenden Kinderbetreuung fort. Kinder lernen von Kindern. Gerade für Kinder mit Migrationshintergrund ist es besonders wichtig, dass sie durch die Ganztagsbetreuung Deutsch lernen und in einem spielerischen Rahmen mit professioneller Begleitung Selbst- und Sozialkompetenzen erwerben können. Dabei spielt die Beziehung zum Schulpersonal eine wesentliche Rolle. Diese kann durch die Ganztagesbetreuung in der Freizeit intensiviert und in einem persönliche-

ren Kontext als nur im Unterricht gepflegt werden, was sowohl für die Schülerinnen und Schüler wie auch für das Schulpersonal ein Gewinn ist. Dabei ist es aber wichtig, dass genug personelle Ressourcen vorhanden sind und dass es Rückzugsmöglichkeiten und genug Platz gibt, damit die Kinder auch mal zur Ruhe kommen können. Die Aufgabenhilfen sind ein weiterer wichtiger Punkt zur Erreichung der Chancengleichheit. Besonders Familien mit Migrationshintergrund, die in der deutschen Sprache nicht satteftest sind, haben teils Mühe, ihre Sprösslinge bei den Hausaufgaben zu unterstützen. Wenn die Aufgaben in der Schule erledigt werden können, ist das eine Entlastung für alle.

Bedürfnisgerechte Mittagspausen

Die EVP unterstützt die Variante mit den flexibleren Mittagspausen. Die Schulen erhalten so die Möglichkeit, je nach Bedürfnis der Eltern, die Mittagspausen bis zu 100 Minuten auszudehnen. Dies kommt dem Umstand entgegen, dass viele Eltern Teilzeit arbeiten und der Mittagstisch innerhalb der Familie nach wie vor einem Bedürfnis entspricht. Damit dies aber überhaupt möglich bleibt, soll die Mittagspause weiterhin mindestens 80 Minuten betragen. Im Interesse der Kinder und Eltern ist die EVP bereit, die Mehrkosten der ausgedehnten Mittagszeit aufzuwenden. Tagesschulen sollen zur Qualität einer guten Grundbildung beitragen und nicht zu Sparübungen verkommen. ○



Claudia Rabelbauer,
Gemeinderätin
EVP



Redaktionelle Beiträge von:
EVP Stadt Zürich,
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Claudia Rabelbauer
sekretariat@evpz.ch

Ein pragmatisches Ja für das Bürgerrechtsgesetz

Die Alternative Liste (AL) hätte sich beim kantonalen Bürgerrechtsgesetz, über das wir am 15. Mai abstimmen, weitere Verbesserungen gewünscht. Doch fand die links-grüne Allianz im Kantonsrat keine Mehrheiten. Dennoch unterstützt die AL die Vorlage.

Aktuell ist die Einbürgerung im Kanton Zürich nur auf Verordnungsebene geregelt. Dies birgt gewisse Gefahren, denn damit haben die Justizdirektion und ihre Vorsteherin einen gewissen Interpretationsspielraum. Konkret: Der Regierungsrat hat somit das letzte Wort. Bei einem allfälligen Wechsel an der Spitze der Justizdirektion könnte dies zu einem Problem werden, denn der Regierungsrat könnte die Verordnung ohne Parlamentsbeschluss ändern. Dieses Demokratiedefizit wird nun behoben, indem die Verordnung in ein Gesetz umgewandelt wird, über das die kantonale Bevölkerung befinden kann.

Zwei Verbesserungen

Mit der Verabschiedung des neu-

en Bürgerrechtsgesetzes wird der heutige Status quo im Kanton Zürich quasi festgeschrieben, immerhin aber mit zwei Verbesserungen. Einerseits werden die sprachlichen Anforderungen für die Einbürgerung von Ausländerinnen und Ausländern gesetzlich auf A2 schriftlich und B1 mündlich festgelegt. Somit ist diese Regelung gesetzlich festgeschrieben, die sprachlichen Anforderungen können nicht einfach so erhöht werden. Andererseits werden die Vorgaben für den Einbürgerungstest vom Regierungsrat für den ganzen Kanton vereinheitlicht. Das heisst, die manchmal willkürlichen und unterschiedlichen Tests in den Gemeinden werden so unterbunden, was die Chancengleichheit erhöht.

Einfacherer Einbürgerungsprozess

Die Alternative Liste hat sich zusammen mit den anderen links-grünen Parteien für ein fortschrittlicheres Einbürgerungsgesetz engagiert. So setzte sich die AL für eine eher frühere und niederschwellige Einbürgerung ein, um den Integrationsprozess zu fördern, beziehungsweise sogar für das «Jus Soli» für die ausländischen Kinder, welche in der Schweiz auf die Welt kommen. Ebenso setzten sich die links-grünen Parteien für ein faires Verfahren und damit einen fairen Umgang mit den Ausländerinnen und Ausländern ein, die mit ihrer Arbeit in vielen Branchen einen wesentlichen Anteil zur prosperierenden Wirtschaft beitragen.

Die aktuellen Mehrheiten im Kanton liessen leider nur den Kompromiss zu, über den wir abstimmen. Über den Kompromiss stimmen wir nun ab, weil die SVP das Referendum ergriffen hat. Würde dieser Kompromiss nun an der Urne abgelehnt, müsste der ganze Prozess von vorne gestartet werden und die beiden errungenen Verbesserungen könnten in einem neu zusammengesetzten Kantons-

rat in der nächsten Legislatur auch wieder zurückgenommen werden.

Weil die AL die im Parlament erreichten kleinen Verbesserungen für die Betroffenen nicht preisgeben will, hat sie sich zu einem pragmatischen Ja durchgerungen. Eine Regelung auf gesetzlicher Ebene bringt im Vergleich zur Verordnungsebene mehr Sicherheit für die einbürgerungswilligen Ausländerinnen und Ausländer, da die Einbürgerungsanforderungen so verbindlich festlegt und diese nicht einfach abgeändert werden können. Dies auch im Wissen darum, dass die Geschichte der Bürgerrechtsgesetzgebung in der Schweiz und im Kanton Zürich jeweils von Verschärfungen geprägt ist. ○



Anne-Claude Hensch Frei, Jahrgang 1966, ist ausgebildete Heil- und Sozialpädagogin und setzt sich als AL-Kantonsrätin unter anderem mit Bürgerrechten auseinander.

Kein Steuerrabatt für Superreiche!

Wir alle müssen unser Einkommen bis zum letzten Rappen versteuern. Grossaktionär*innen sind privilegiert: Sie müssen ihre Dividenden nur zur Hälfte versteuern. Mit ihrer Initiative «Keine Steuergeschenke für Grossaktionärinnen und Grossaktionäre» will die AL diese Ungerechtigkeit korrigieren und den Dividendenrabatt reduzieren.

Seit 2008 müssen Personen, die mit mindestens zehn Prozent an einer Firma beteiligt sind, ihre Dividendeneinnahmen im Kanton Zürich nur noch zur Hälfte versteuern. Dieser Steuerrabatt wurde und wird uns als Entlastungsmassnahme für KMU verkauft – ein Propagandatricks, den wir von der Stempelsteuer-Abstimmung her kennen. Tatsächlich entfallen jedoch zwei Drittel der steuerlich privilegierten Dividendeneinkünfte auf rund 500 Superreiche. Profiteure sind der alte und neue Geldadel mit seinen «Family Offices», SVP-Granden wie Christoph Blocher oder Walter Frey (Emil Frey

AG), Immo- und Baulöwen wie Urs Ledermann oder Walo Bertschinger, Medienzaren wie Michael Ringier oder die Familie Coninx-Supino (TA Media, heute TX Group).

Lobby für Steuerprivilegien

Bei der letzten Unternehmenssteuerreform (STAF) wollte der Bundesrat ursprünglich den Kantonen eine höhere Mindestbesteuerung von Dividenden vorschreiben. Er ist im Parlament aber gescheitert. Kein Wunder: Mit FDP-Ständerat Ruedi Noser (Noser Management AG) und den SVP-Nationalrät*innen Magdalena Martullo-Blocher (Ems Chemie AG) und Thomas

Matter (Matter Group AG) – alles direkte Profiteure*innen des Dividendenrabatts – weibelt im Bundeshaus eine beinharte Lobby für dieses Steuerprivileg.

Dividende statt Lohn

Die Teilbesteuerung von Dividenden ist doppelt ungerecht: Sie privilegiert Kapitaleinkommen gegenüber Löhnen und diskriminiert Klein- gegenüber Grossaktionär*innen. Von der reduzierten Dividendenbesteuerung machen zunehmend auch Freiberufler*innen wie Ärzt*innen, Anwält*innen, Architekt*innen Gebrauch, die ihre Einzelfirma in eine AG oder GmbH umwandeln und sich einen Teil ihres Lohns als Dividende auszahlen. Das bringt für sie Steuersparnisse und für die AHV ärgerliche Mindereinnahmen, weil auf Dividenden keine AHV-Beiträge geschuldet sind.

Die Initiative ist äusserst moderat abgefasst. Sie verlangt nicht die

vollständige Abschaffung des Steuerrabatts auf Dividenden, sondern bloss eine Erhöhung des steuerbaren Anteils von 50 auf 70 Prozent, wie das seit 2020 auch für die direkte Bundessteuer gilt.

Im September stimmen wir über die AL-Volksinitiative ab. Die AL sieht der Abstimmung mit Zuversicht entgegen. Gerade Corona hat den Blick für soziale Ungleichheiten geschärft. ○

Niklaus Scherr, AL-Gemeinderat und Mitglied des Initiativkomitees



Alternative Liste

Redaktionelle Beiträge von: Alternative Liste
Judith Stofer, 8037 Zürich
judith.stofer.info, www.al-zh.ch

Die Tagesschule für alle?

Die Tagesschule soll in allen Schulen eingeführt werden. Die SVP unterstützt nur ein kostengünstiges und freiwilliges Angebot für die Mittagsbetreuung und für die Aufgabenhilfe.

Mittagsbetreuung und Hausaufgabenstunden gab es schon lange bevor das Projekt «Tagesschule 2025» ins Leben gerufen wurde. Solche Angebote sind für viele Familien wichtig und sollen auf freiwilliger Basis genutzt werden können. Die Familien, die das Angebot nutzen möchten, sollen sich durchaus verpflichtend dafür anmelden können.

Inzwischen sind aber finanzielle und zeitliche Lenkungsmaßnahmen beschlossen, die Familien bestrafen, die dieses Angebot nicht oder nur teilweise nutzen wollen. Wer sein Kind beispielsweise an einem Mittag pro Woche zu Hause verpflegen möchte, wird dafür mit unverhältnismässig hohen Tarifen abgestraft. Zudem führt die geplante Verkürzung der Mittagszeit bei gewissen Familien, die ihre Kinder zu Hause verpflegen, zu Stress.

Teure, falsche Versprechen

Die Stadtverwaltung verspricht seit Jahren, dass mit der flächendeckenden Einführung der Tagesschule die Bildungschancen der Stadtzürcher Schulkinder gesteigert werden. Beweise dafür konnte sie bislang jedoch keine liefern. Das leere Versprechen wurde vor einigen Jahren sogar von einer Studie des Nationalfonds widerlegt. Tagesschulen tragen nichts zur Verbesserung der Bildungschancen bei.

Statt solche Resultate der Forscherinnen und Forscher ernst zu nehmen, wird das Projekt «verschlimmbessert». Mit unzähligen zusätzlichen Angeboten und massiv mehr Personal will die linke Ratsmehrheit den geschürten Erwartungen gerecht werden. Die Grenze zwischen Betreuung und



Glückliches Kind beim freiwilligen Mittagessen. (Foto: zvg)

Unterricht wird unklar. Zusammen mit weiteren Massnahmen soll aus dem ehemaligen Lernort Schule ein «Lebensraum Schule» werden. Ob das gemeinsame Mittagessen mit dem Mathelehrer die Kinder im Einmaleins sattelfester machen wird, ist zu bezweifeln. Ganz abgesehen davon würde es der Mathelehrer begrüßen, wenn er die Mittagspause zur persönlichen Ruhephase nutzen könnte, um am Nachmittag wieder voll einsatzfähig zu sein.

Kleiner Nutzen der unfreiwilligen Tagesschule

Der Nutzen der flächendeckenden Tagesschule wird somit sehr klein sein und viele Familien diskriminieren. Familien, die ihre Kinder gerne einmal oder mehrere Male pro Woche zu Hause am Familientisch verpflegen wollen und die Beziehung zu ihren Kindern wichtig finden, werden zur Kasse gebeten. Familien, die ihre Kinder nicht einer staatlichen Rundumbetreuung aussetzen wollen, sondern ihre familiären Beziehungen gerne selbst wahrnehmen wollen, werden durch ideologische Tagesschulmodelle bezwungen.

Fest steht jetzt schon, dass der so genannte «Lebensraum Schule» immense Kosten verursacht. Zu den vom Stadtrat vorgesehenen

rund 174 Millionen Franken einmaligen Investitionen und den zirka 150 Millionen Franken jährlich wiederkehrenden Kosten sollen gemäss der linken Ratsmehrheit jährlich weitere 42 Millionen gesprochen werden. Damit wird nun auch das zweite Versprechen des ursprünglichen Projekts «Tagesschule 2025», nämlich das der Wirtschaftlichkeit, begraben.

Die Gratsmentalität der Linken

Der vom Stadtrat vorgeschlagene hochsubventionierte und einmalig tiefe Einheitstarif von neun Franken pro Mittagessen war den Linken noch nicht tief genug. Die rot-grünen Parteien unterboten sich gegenseitig darin, den Tarif möglichst nah gegen Null hinunterzudrücken. Die Stadtzürcher Kinder und Jugendlichen, die ab nächstem Jahr ein Mittagessen zum Spotpreis geniessen, werden dieses eines Tages mit höheren Steuern zurückzahlen müssen.

Die Kinder gehen in der Diskussion unter

Während stets von den Karriere Wünschen der Eltern und den Ansprüchen des Betreuungspersonals gesprochen wird, scheint das Wohlergehen der Kinder zweitrangig zu sein. Möglichst früh am Morgen sollen diese in den «Lebensraum Schule» eingeeckelt

und so spät wie möglich von dort wieder abgeholt werden.

Vor Ort sollen sie von vielen Leuten pädagogisch umworben, gefördert und integriert werden. Ist dieses Ziel tatsächlich im Sinne der Kinder und Jugendlichen? 2018 organisierte die «Offene Jugendarbeit Zürich» im Kreis 9 mehrere Debatten zum Thema Tagesschule mit anschliessender Abstimmung. Das Verdikt der Jugendlichen war deutlich: 68 Prozent der total 182, die abgestimmt hatten, lehnten die Tagesschule ab. «Am Mittag möchte ich einfach heimgehen und schlafen», meinte ein Jugendlicher in der Schlussdebatte. Ein anderer fragte: «Warum soll ich noch mehr Zeit mit meinem Lehrer verbringen?» ○

Johann Widmer,
Präsident SVP Kreis 10,
Gemeinderat



Redaktionelle Beiträge von: SVP Zürich 10,
8037 Zürich, info@svp-zuerich10.ch,
www.svp-zuerich10.ch

(Fast) alles neu in der SP10

Simone Brander wurde fulminant in den Stadtrat gewählt und tritt deshalb aus dem Gemeinderat aus. Florian Utz, Lisa Diggelmann und Mathias Egloff bleiben. Hingegen tritt Michael Kraft nach knapp neun Jahren nicht mehr an.

Lisa Diggelmann, du wurdest sehr gut wiedergewählt. Was hast du nun vor in Wipkingen?

In den letzten zehn Jahren wurden in Wipkingen 500 neue Wohnungen gebaut, die Hälfte davon durch gemeinnützige Institutionen. Um das Drittelsziel an bezahlbaren Wohnungen bis 2050 zu erreichen, müssen wir diesen Trend zur Gemeinnützigkeit aufrecht halten. Ich möchte in der Tagesschule die Betreuung stärken. Dies ist für die Schülerinnen und Schüler im Schulzimmer genauso wichtig wie ausserhalb. Und schon bald wird in Wipkingen ein neues Schulhaus geplant, bei welchem die Quartierverträglichkeit gewährleistet sein muss.

Du bist im Vorstand der Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals. Wie erlebst du die Diskussion zu den Erneuerungsplänen hier?

Aktuell befindet sich die BEP mit der Stadt Zürich und der SBB in einem Testplanungsverfahren, welches die Möglichkeiten im Quartier auslotet. Bei unserer Genossenschaft stehen in verschiedenen Siedlungen Investitionen an. Die Erneuerungspläne werfen Fragen und Diskussionen auf, mit welchen wir uns intensiv auseinandersetzen. Das ist für mich die Basis für die gute Weiterentwicklung des Quartiers.

Was ist dir persönlich am wichtigsten im Gemeinderat?

Mir liegt persönlich das Thema Wohnen am Herzen. Es ist für mich unverständlich, weshalb Immobilienfirmen private Wohnungen für horrenden Preise vermieten. Der Kampf für mehr bezahlbaren Wohnraum geht noch lange und ich werde meine Ausdauer bei diesem Thema beweisen.

Simone Brander, wir freuen uns sehr über deine Wahl in den Stadtrat, aber nun verlieren wir



Alles im Lot? Aber klar! Nun folgt ein neuer Abschnitt für Lisa Diggelmann, Simone Brander und Michael Kraft (von links). (Foto: zvg)

dich im Gemeinderat. Welche Themen liegen dir als Wipkingerin im neuen Gremium am Herzen?

Im Mai stimmen wir an der Urne über das Klimaschutzziel der Stadt Zürich ab. Danach geht es an die Umsetzung, um unseren Beitrag zu einem ambitionierten Klimaschutz. Diesbezüglich sind alle Departemente der Stadt gefordert. Also: Egal, welchem Departement ich als Stadträtin vorstehen werde, mein Einsatz für den Klimaschutz ist gewiss. Auch der Verkehrsbereich muss einen Beitrag leisten: es braucht endlich sichere Velorouten und direkte und attraktive Fusswege.

Wenn du wählen könntest, welche Vorlage, die Wipkingen betrifft, würdest du gerne übernehmen?

Die Anwohnerschaft der Rosengartenachse soll endlich vor den negativen Auswirkungen des Verkehrs geschützt werden. Mit dem in der Volksabstimmung abgelehnten Rosengartentunnel haben wir zwar Schlimmes verhindert, aber noch nichts gewonnen. Deshalb braucht es endlich eine rasche Verbesserung der Situation und im Hinblick auf den Ausbau der Nordumfahrung eine stadtverträgliche Umgestaltung der Achse Bucheggstrasse/Rosengartenstrasse, so dass das Quartier vom Autoverkehr entlastet wird. Diese Vorlage liegt mir besonders am Herzen.

Michael Kraft, für dich geht deine Karriere im Gemeinderat zu Ende? Bist du schon melancholisch?

Ja und nein. Einerseits habe ich in

den vergangenen Jahren wahnsinnig viel über politische Prozesse und das Funktionieren unserer Stadt gelernt und fand es immer wieder spannend, mich mit der Weiterentwicklung unserer Stadt beschäftigen und dazu beitragen zu dürfen. Das werde ich vermissen. Andererseits spüre ich, dass der Entscheid richtig war und andere nun mit noch mehr Elan diese Arbeit fortführen können.

Was bleibt für Wipkingen?

Viele der Themen, für die ich mich im Gemeinderat engagiert hatte, betrafen die ganze Stadt – sei es in der Sozialpolitik oder in Energiethematen. In den letzten Jahren hatte ich mich in der Kommission, die ich zuletzt auch präsidiert hatte, stark mit der Energiewende beschäftigt. Eine grosse Rolle spielt dabei die Fernwärme, die mit der laufenden Erweiterung nun auch in Wipkingen zu mehr fossilfreier Energie beitragen wird.

Deine junge Familie wächst ja. Dürfen wir davon ausgehen, dass du ihr nun mehr Zeit widmen kannst?

Das war mitunter einer der wichtigsten Gründe, weshalb ich mich zum Rücktritt entschieden hatte. Familie, Job, Politik – vielleicht auch noch etwas Freizeit – das ging längerfristig nicht alles unter einen Hut. Ich freue mich sehr, wieder mehr Zeit zur Verfügung zu haben und meine Rolle als Vater so ausfüllen zu können, wie ich mir das wünsche. ○

Die Fragen stellte Mathias Egloff

Nicht ganz abgewählt

Nie hätte ich es kommen sehen, dass die SP10 zwei Sitze im Gemeinderat verliert. Dass «die Mitte»-Partei in einem Stadtkreis die fünf Prozent Hürde knacken könnte, schien möglich. Dass sie es zusammen mit der EVP schaffen würde und dabei ausgerechnet im Kreis 10 einen Sitz gewinnen würde: ausgeschlossen.

So ist es aber gekommen. Ich fühle mich wie Emil in seinem extrem lustigen und legendären Sketch «Der Wahlverlierer», in dem er sich selber Mut macht und nicht verstehen kann, wieso ihm das Stimmvolk die Liebe entzogen hat. Ich fühle mich so, weil ich es bin: abgewählt. Jedenfalls wird das so offiziell gelistet, denn wie einige SP-Männer, wurde ich von einer jungen Frau überholt und bin nur noch der viertbest Gewählte. Und obwohl wir mehr Stimmen machten als vor acht Jahren, als wir noch vier Sitze hatten, haben wir jetzt nur noch drei. Ver... doppelter Pukelsheim!

Zu meinem Glück haben wir uns im Wahlkampf darauf konzentriert, Simone Brander in den Stadtrat zu bringen. Das hat sie sehr gut geschafft, und ich konnte ihr deshalb zu meiner Wahl gratulieren. Denn nun übernehme ich ihren Sitz im Gemeinderat.

P.S. Oder lag es am Wahlkampfespruch, den mir meine Söhne vorschlugen? «Die Wahl isch für de Mathias Egloff!» ○



Mathias Egloff, weiterhin Gemeinderat SP10



Redaktionelle Beiträge von:
Sozialdemokratische Partei Zürich 10,
8037 Zürich, info@sp10.ch, www.sp10.ch

«Die Tragödie in der Ukraine führt uns allen das Privileg der Freiheit vor Augen»

Unter dem Motto «Verschiedene Hintergründe – gleiche Ziele» befragt Claudia Simon den 32-jährigen Freisinnigen Roberto Ramphos. Er ist in Höngg in einem multikulturellen Haushalt aufgewachsen und lebt mit seiner Frau in Wipkingen. Ramphos engagiert sich seit einigen Jahren in der FDP 10.

Roberto, was bedeuten dir deine Wurzeln?

Sehr viel. Dank meiner griechischen und italienischen Familiengeschichte bin ich mit mehreren Kulturen aufgewachsen. Als Kind bedeutete das einfach, dass wir in den Ferien in die entsprechenden Länder gingen und das Essen zu Hause fantastisch schmeckte. In der Schule war das Multikulturelle nie ein Thema, da ich Freunde mit allerlei Nationalitäten hatte. Erst mit der Zeit realisierte ich, was das

für ein Privileg ist, mit unterschiedlichen Kulturen, Sprachen, Denkweisen und Geschichten aufzuwachsen.

Wie hat dich das politisch geprägt?

Zu Hause war Politik am Esstisch oft ein Thema. Die freie Meinungsbildung war meinen Eltern immer wichtig. Mein Vater ist teilweise in einer Diktatur gross geworden. Das prägt natürlich und lässt eine ganz andere Wertschätzung von Freiheit und Demokratie zu. Mit meinen Freunden habe ich früh begonnen zu politisieren und philosophieren. Da wurde mir bald klar, dass ich die individuelle Freiheit stärker gewichte als andere.

Was bedeutet denn für dich Freiheit?

Ich befasse mich schon lange mit der Bedeutung der Freiheit und bin zum Schluss gekommen, dass eine der wichtigsten Qualitäten der Schweiz die gelebte Freiheit ist. Der Krieg in der Ukraine führt uns allen im Extremen vor Augen, was für ein Privileg es ist, in Freiheit zu leben. Dafür lohnt es sich, immer und ohne zu zögern einzustehen.

Die geschlossene Reaktion Zürichs zeigt, wie wichtig die Errungenschaften der liberalen Demokratie allen sind.

Die politischen Differenzen in der Stadt verblissen vor diesem Hintergrund. Gibt es aber trotzdem Bereiche, in denen es in Zürich nicht gut um die Freiheit steht?

Jeder soll selbst entscheiden können, wie er zu leben und arbeiten hat, solange andere dadurch nicht eingeschränkt oder gefährdet werden. In einer Pandemie ist es zum Beispiel richtig, die Freiheit einzuschränken. Ausserhalb davon aber nicht. Da scheiden sich in der Stadt leider die Geister. Für mich hat sich eine funktionierende und florierende Stadt möglichst für die Freiheit der Bewohnerinnen und Bewohner einzusetzen und soll nicht allen und jedem vorschreibt, wer wie zu leben hat. Zur persönlichen kommt aber auch die wirtschaftliche Freiheit. Unternehmen müssen möglichst viel Raum zum Entfalten haben.

Warum bist du Mitglied der FDP geworden?



Roberto Ramphos wohnt in Wipkingen und ist im Vorstand der FDP 10. (Foto: zvg)

Weil die FDP am besten zu meiner Überzeugung passte. Ich habe mich in meiner Jugend intensiv mit politischen Ideologien auseinandergesetzt und mich stark mit dem Liberalismus identifiziert. Der Sozialismus und der Konservatismus sind für mich keine Alternativen. Früh bin ich darum der FDP beigetreten, eine Entscheidung, mit der ich mich weiterhin zu 100 Prozent identifizieren kann. Die Freiheit ist ein Privileg, aber auch mühsam und muss stets von Neuem verteidigt werden. ○

«Züri City Card»: Gut gemeint, aber nicht durchdacht

Mit der «Züri City Card» will die Stadt eine Pseudo-Identitätskarte schaffen, eine Art Member-Card für Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher, unabhängig von einer Aufenthaltsbewilligung. Am 15. Mai stimmt die Stimmbewölkerung der Stadt Zürich darüber ab.

Damit auch Personen mit einer ordentlichen Aufenthaltsbewilligung sie trotzdem beziehen und die Karte unter die Leute kommt, will die Stadt ganz viele «Goodies» daran knüpfen. Das kostet viel (Steuer-)Geld.

Einen Nutzen von der «Züri City Card» verspricht sich die rot-grüne Mehrheit in der Stadt Zürich vor allem für die sogenannten

Sans-Papiers, das heisst Menschen ohne einen gültigen Aufenthaltsstatus. Dort fangen aber die praktischen Probleme an. Wie kann jemand ohne Meldebestätigung und Mietvertrag nachweisen, dass er seit Jahren in der Stadt Zürich wohnt und nicht ausserhalb und hier arbeitet? Und nicht nur immer mal wieder als Tourist oder bei Freunden hier ist?

Gemäss stadträtlichem Bericht sind rund 80 Prozent der Sans-Papiers im Kanton Zürich meist selbst gewählt mit einem Touristenvisum eingereist und arbeiten ohne eine entsprechende Aufenthaltsbewilligung in Privathaushalten, im Bau-, Transport- oder Reinigungsgewerbe. Da sie keine Arbeitsbewilligung haben, arbeiten sie schwarz. Schwarzarbeit ist unfair und schädlich – und zwar für alle. Sans-Papiers zahlen keine Steuern und meistens auch keine Beiträge an unsere Sozialversicherungen und sind deshalb bei Unfall, Arbeitslo-

sigkeit, Mutterschaft etc. auch nicht versichert. Weiter führt Schwarzarbeit vielfach zu Ausbeutung und zu Lohndumping.

Gesundheitsversorgung und Zugang zur Bildung hingegen haben Sans-Papiers bei uns schon heute. Weiter gibt es eine Härtefallregelung, womit sich einige Sans-Papiers regularisieren können. Hierbei hat die FDP beispielsweise letzthin im Kantonsrat darauf hingewirkt, dass die Anforderungen für die mündlichen und schriftlichen Sprachkenntnisse reduziert werden.

Fazit: Die «Züri City Card» ist gut gemeint, aber nicht durchdacht. Für eine echte Lösung braucht es einen Effort auf kantonaler oder eidgenössischer Ebene und nicht einen Rahmenkredit von 3,2 Millionen Franken für eine «Züri City Card». ○

Martina Zürcher-Böni, Gemeinderätin und Präsidentin FDP 10

Plus ein Prozent Wähleranteil

Die FDP 10 freute sich bei den Gemeinderatswahlen vom 13. Februar über plus ein Prozent Wähleranteil gegenüber vor vier Jahren und über das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler. Die FDP 10 wird sich weiterhin für einen liberalen Kreis 10 und eine liberale Stadt Zürich einsetzen. ○

FDP
Die Liberalen

Redaktionelle Beiträge von: FDP Kreis 10,
8000 Zürich, Telefon 078 773 25 49,
martina.zuercher@fdp-zh10.ch,
www.fdp-zh10.ch

Schulaufsicht im Wandel

Die Mitglieder der Kreisschulbehörden werden auf Sommer 2022 neu für vier Jahre gewählt. Diesmal ändert sich auch der Aufgabenkatalog.

Am 7. März war Einsendeschluss für die Wahllisten der sieben Kreisschulbehörden der Stadt Zürich. Diese werden durch eine interparteiliche Konferenz (IPK) der im Gemeinderat vertretenen Parteien zusammengestellt und gemeinsam eingereicht. Die Zürcher Schulpflege (ZSP) besteht aus den Präsidien der sieben Schulkreise Glattal, Letzi, Limmattal, Schwamendingen, Uto, Waidberg und Zürichberg. Die Kreisschulbehörden zählen je 24 Mitglieder. Die vom Volk gewählten Schulbehörden fungieren als Bindeglied zwischen Bevölkerung und Schule. Nicht umsonst sprechen wir deshalb von der Volksschule.

Neuer Aufgabenkatalog

Mit der Zustimmung des Kantonsrats vom 20. April 2020 zur Revision des Volksschul- und Lehrpersonalgesetzes kam es zu einer Anpassung des Aufgabenkatalogs für die Schulpflege. Neu werden sich die Behördenmitglieder primär auf das Beobachten und Beaufsichtigen der individuellen Entwicklung der einzelnen Schulen fokussieren. Dies wird sichergestellt durch Schulbesuche, zum Beispiel bei Weiterbildungsveranstaltungen, Schulkonferenzen, Veranstaltungen sowie in den einzelnen Schulklassen. Weiter werden Konzepte geprüft sowie genehmigt und darauf geachtet, ob die Schule Fortschritte bei den von der Behörde angeordneten Schwerpunktthemen und Legislaturzielen erreicht. Hingegen gehört die Beurteilung der einzelnen Mitarbeitenden neu nicht mehr zum Aufgabengebiet der Schulpflege.

Reorganisation der Schulaufsicht

Seit rund 16 Jahren wird in der Stadt Zürich diskutiert, ob und wie die Schulbehörde der grössten Schulgemeinde der Schweiz neu organisiert werden soll. Immer wieder wurden von verschiedenen Seiten Vorstösse zu diesem Thema unternommen, letztmals durch eine im Januar 2018 eingereichte Motion des Gemeinderats, die der Stadtrat zum Handeln ver-



Tagesschule Nordstrasse. (Foto: Hans-Ruedi Joss)

pflichtet. An zwei Grossgruppenveranstaltungen (GGV), die infolge der Corona-Lockdowns mehrmals verschoben werden mussten, versammelte der Stadtrat Schulkreispräsidien, Kreisschulbehörden, Parteien, Elternmitwirkungsgremien, Schulleitungen, Lehrpersonen sowie einzelne am Thema interessierte Bürger und Bürgerinnen zu einer grossen Diskussionsrunde.

Verschiedene Organisationsmodelle

Erfahrungen, Erkenntnisse, Anpassungswünsche und neue Ideen wurden dabei gesammelt. Diese reichen von einer sanften Revision, zum Beispiel durch eine Anpassung der Anzahl Behördenmitglieder an die effektive Schüler- und Schülerinnenzahl im Schulkreis, bis zur Streichung der Kreisschulbehörden und deren Ersatz durch sogenannte Leitungen Bildung. Letzteres Modell wird aktuell in der Stadt Winterthur umgesetzt, deren neue Gemeindeordnung ei-

ne Volksabstimmung im September 2021 mit einem Ja-Stimmenanteil von 70 Prozent passierte. Die angedachten Ideen werden in ein Konzept einfließen, welches der Stadtrat entwickelt und dem Gemeinderat vorlegt. Letztendlich dürfte es zu einer Volksabstimmung kommen.

Stossrichtung der angedachten Neuerungen

Was sicher scheint: Die Mitglieder der Zürcher Schulpflege sollen auch in Zukunft vom Volk gewählt werden. Ein zweiter wichtiger Punkt ist der erwünschte, stärkere Einbezug der Eltern. Viel zu reden gaben an der Veranstaltung auch organisatorische Fragen zur Führungsstruktur und zur idealen Grösse von Schulteams. Aktuell ist diese vielerorts zu gross, gemessen an den Zielvorgaben.

Aufruf

Als langjähriges Geschäftsleitungsmitglied der Kreisschulbehörde Waidberg hoffe ich, dass

sich sowohl innerhalb der einzelnen Parteien wie im Gemeinderat eine Gesprächskultur entwickeln wird, die für die zukünftige Organisation unserer Schulbehörden eine sinnvolle, produktive und zielorientierte Lösung ermöglichen wird, zum Wohl unserer Volksschule und damit zum Wohl unserer Kinder und Jugendlichen. ○



Hans-Ruedi Joss,
Präsident Aufsichtskommission
Wipkingen und
1. Vizepräsident der
Kreisschulbehörde
Waidberg



Redaktionelle Beiträge von:
Grünliberale Kreis 6 und 10, 8000 Zürich,
Co-Präsidium: Daniela Güller und Manuel
Frick, www.kreis6und10.grunliberale.ch

Schutzbedürftige(re) Menschen

Im Land der humanitären Hilfe gibt es Fragen zur Migrationspolitik, die sich alle stellen sollten. Der Krieg in der Ukraine ist derzeit Thema Nummer eins und berührt alle sehr. Trotz der Grausamkeit dieses Krieges hat die Berichtserstattung und die enorme Solidarität für die Ukrainer*innen mich ins Grübeln gebracht.

Mich berührt diese Solidarität und es ist wunderbar mitzuerleben, wie sich so viele Menschen engagieren. Nichtsdestotrotz lassen mich folgende Fragen nicht in Ruhe: Wieso ist die Solidarität bei gewissen Menschen grösser als bei anderen? Ich begrüsse es, dass der Bund den Status S – schutzbedürftig, das heisst kein Durchlaufen eines ordentlichen Asylverfahrens – so schnell in Kraft treten liess. Doch warum sind nur europäische, vorwiegend weisse Menschen schutzbedürftig? Dieser Status stand niemand aus Syrien, Afghanistan oder aus anderen kriegsversehrten Ländern zu. Was rechtfertigt, nicht-europäische Geflüchtete zweitklassig zu behandeln? Weshalb sollen sie weniger schutzbedürftig sein? Ich lade Sie ein, über diese Fragen nachzudenken und die eigene selektive Solidarität zu hinterfragen. Wir sollten nicht vergessen, dass wir alle gleichermassen verletzlich sind, egal von wo wir stammen. Denn wir sind alle Menschen. ○



Tina Erb,
Geschäftsführerin
SINGA Switzerland
und Grüne Stadt
Zürich;
Co-Präsidentin
Grüne Kreis 6/10

Herzlichen Dank für 21 500 Stimmen!



In der Stadt Zürich sind die Grünen neu die drittstärkste Partei. (Foto: zvg)

Die Grünen haben bei der Gemeinderatswahl stadtweit Gewinne verzeichnet. Unsere Feierlaune wurde jedoch durch das allgemein schlechte Abschneiden der Zürcher Linken getrübt. Über die Gründe lässt sich nur mutmassen, worin ich mich jetzt versuche.

Doch zuerst möchte ich mich noch bei allen bedanken, die uns in der intensiven Wahlkampfperiode unterstützt haben. Sei es durch das Verteilen von Flyern auf der Strasse oder in Briefkästen, für das Kreieren von Kampagnenmaterial oder das Spenden dafür und natürlich für das Wählen unserer Liste. Auch nicht vergessen gehen darf die Arbeit, welche für uns übernommen wurde, damit wir uns mit Lokalpolitik befassen können. Danke an unsere Partnerinnen und Partner und an unsere Freunde und Familie.

Neu drittstärkste Partei

Nur dank euch allen konnten wir im Kreis 10 einen Stimmanteil von plus 4,4 Prozent erreichen – das beste grüne Ergebnis aller Wahlkreise. Neu sind wir hier mit 15,14 Prozent Stimmenanteil die drittgrösste Partei und haben die SVP überholt. Leider reichte dieser Zuwachs von 40 Prozent (6031 Stimmen) im Vergleich zur letzten Wahl nicht, um einen dritten Platz für die Grünen zu erobern.

Was uns auch schon zur unerfreulichen Bilanz der Wahl führt: Unser bisheriger grüner Gemeinderat Roland Hurschler wurde auf dem dritten Platz knapp nicht wiedergewählt. Auf die ganze Stadt gesehen, mussten die SP und die AL leider

noch viel mehr Abgänge von erfahrenen Gemeinderät*innen erleiden. Die beiden Parteien verloren sechs beziehungsweise zwei Sitze. Diese Verluste konnten die Grünen mit zwei zusätzlichen Sitzen bei Weitem nicht ausgleichen, was unter dem Strich minus sechs Sitze für die Ratslinke bedeutet. Neu halten wir Linken mit 63:62 Sitzen nur noch die knappstmögliche Mehrheit. Eine Niederlage also, auch wenn das grüne Lager mit den drei zusätzlichen Sitzen der Grünliberalen insgesamt zugelegt hat. Damit blieben wir auch hinter unserem Ergebnis der Kantonsratswahlen 2019 zurück.

Gründe für die linken Sitzverluste

Für die linke Wahlniederlage gibt es einige Gründe, davon ist nur einer wirklich klar: Der Wiedereintritt von «die Mitte» mit sechs Sitzen.

Ab hier wird es schwieriger einzuordnen und die Meinungen beginnen zu divergieren. Doch dass der Stadtrat zumindest teilweise etwas damit zu tun hat, denken viele von links bis rechts. Von rechter Seite heisst es, man habe zu hart durchregiert und von links, dass mehr erwartet wurde. Die NZZ fragte den SP Co-Präsidenten Oliver Heimgartner, ob die SP für ihren Oppositionskurs gegen den eigenen Stadt-

rat abgestraft wurde. Das halte ich selbst für plausibel, jedoch nicht im Sinne der NZZ, sondern weil ein solcher Kurs nötig ist.

Linke Erwartungen nicht erfüllt

Die letzten vier Jahre mit lockeren linken Mehrheiten im Gemeinderat haben viele Erwartungen mit sich gebracht, welche zu einem Grossteil nicht erfüllt wurden.

Gewisse Anliegen sind auf kommunaler Ebene gar nicht realisierbar, andere wurden nicht eingebracht und ein beachtlicher Teil scheiterten am Stadtrat. Ein gutes Beispiel dafür ist die Netto-Null-Vorlage, bei der der Stadtrat statt für 2030 einen Plan für Netto-Null 2040 vorstellte, also halb so schnell wie gefordert. Eine herbe Enttäuschung für Tausende Klimabewegte, welche auf der Strasse demonstriert hatten.

Doch nicht nur beim Klima wurden die Zürcher Linken enttäuscht, auch beim Velo und noch mehr beim Wohnen. Dort forderte die SP auf ihren Plakaten «Endlich mehr bezahlbare Wohnungen». Doch gleichzeitig stellten sie das Stadtpräsidium und den Hochbau- und Sozialvorsteher. Was realpolitische Gründe haben mag, wirkt auf die Wählerschaft schlicht paradox und hielt wohl viele von einem Gang an die Urne ab. Ich möchte hier unseren Stadträten keineswegs schlechten Willen unterstellen, vielmehr glaube ich, dass sie unter den gegebenen Umständen – unserem System – ihr Bestes geben. Es gibt nun mal keinen «Climate Change» ohne «System Change».

Was «System Change» genau bedeutet, weiss ich noch nicht im Detail, doch es beinhaltet sicher mehr Dialog und eine Abkehr vom übertriebenen Individualismus. ○

Martin Busekros,
neu gewählter Gemeinderat
Junge Grüne, Kreis 10



Redaktionelle Beiträge von: Grüne Zürich
kreis-6-10@gruenezuerich.ch,
www.gruenezuerich.ch/kreis6-10

«Ich will ans Meer»

Corinne Jeisy ist Goldschmiedin durch und durch. In Wipkingen verwurzelt, zieht es sie dennoch immer in die Welt hinaus, wo sie ihrem «Feilnagelblick» entkommen und neue Ideen kreieren kann.

Der dunkle von farbigen Linien durchzogene Schal liegt gekonnt drapiert auf ihren Schultern, die Ohringe sind in Gold gefasste dunkelblaue Saphire, eine runde schwarze Brille sitzt auf ihrer Nase und die Lippen glitzern unaufdringlich. «Ja, ich schmücke mich gerne», sagt Corinne Jeisy. Schmuck habe etwas Aufwertendes, gegenüber sich selbst Wertschätzendes. «Niemand <braucht> Schmuck. Und trotzdem wird er auf der ganzen Welt und von allen Kulturen getragen», sagt die Goldschmiedin. Sie sitzt in ihrem Laden, der gleichzeitig Werkstatt ist, und lächelt entspannt. Früher war ein Friseur in diesem kleinen Raum nahe der Nordbrücke eingemietet. Heute wird hier gefeilt, gelötet, gesägt, gebogen. Jeisy macht «Schmuckstücke», und so heisst auch ihr Laden.

«Einmal Goldschmiedin, immer Goldschmiedin»

In der Familie spielten Sport und Basteln eine wichtige Rolle. «Wir machten ständig etwas mit den Händen, daher kommt wahrscheinlich auch meine handwerkliche Veranlagung», erzählt Jeisy und betrachtet ihre schmalen, aber starken Finger. Vom Naturell her ist sie eher der Typ Zappelphilipp, aber beim Arbeiten mit den edlen Materialien wird sie ganz ruhig.

«Mein Vater hat schon früh gesagt, ich solle mich selbstständig machen», erzählt die Goldschmiedin. «Wer hätte damals gedacht, dass ich einmal mit Murmeln den Schritt wagen würde». Die Rede ist vom «Murmeling», den sie für einen Wettbewerb entworfen hatte und der grosse Beachtung fand. Ein Ring mit einer silbernen Fassung, in die man Glasmurmeln legen und so immer unterschiedliche Ringe kreieren kann. Der Erfolg beflügelte sie und gab ihr den Mut, 2007 in Wipkingen ihren eigenen Laden, damals direkt am Röschibachplatz, zu eröffnen. 15 Jahre später hat sie diese Entscheidungen nicht bereut. Im Gegenteil: «Einmal Goldschmiedin, immer Goldschmiedin», sagt sie. Eine Alternative habe es



Corinne Jeisy am Feilnagel in ihrer Werkstatt mit Laden. (Foto: pas)

eigentlich nie gegeben. Nicht, dass sie nicht schon andere Dinge ausprobiert hätte.

Die goldenen Wanderjahre

An ihre Schulzeit in St. Gallen erinnert sich Jeisy nicht besonders gerne. Entsprechend kam es für sie nicht in Frage, nach der Sekundarschule noch weiter die Schulbank zu drücken. Maskenbildnerin oder Goldschmiedin, das waren Berufe, die sie interessierten. Da sie für die Maskenbildnerin jedoch erst zwei Jahre Ausbildung als Coiffeuse hätte machen müssen, strich sie diesen Wunsch schnell von der Liste und schnupperte stattdessen bei einem Goldschmied. Sein Fazit: «Fräulein Jeisy ist wohl noch nicht reif genug». Also machte sie erst ein Welschlandjahr und ver-

suchte es danach erneut, diesmal mit Erfolg. «Die Lehre lief gut für mich, auch die Schule gefiel mir. Am Ende meiner Ausbildung meinte mein Ausbilder, ich sei die beste Lehrtochter gewesen, die er bisher gehabt hatte», erzählt Jeisy stolz und ihre Augen

**Niemand «braucht» Schmuck.
Dennoch schmückt sich der Mensch seit den Anfängen.**

leuchten. Schon immer hatte es sie gereizt, zu studieren. Während eines Sommerkurses in Salzburg lernte sie eine Professorin der Hochschule Pforzheim kennen – Pforzheim gilt als die soge-

nannte «Goldstadt». Wahrscheinlich ermutigte diese Begegnung sie einige Jahre später, nachdem Jeisy der Liebe wegen nach Strassburg gezogen war und dort arbeitete, sich für den Studiengang Schmuck- und Gerätedesign zu bewerben. Auf zwei Gastsemestern folgten vier Jahre Studium. In dieser Zeit lernte sie während eines Praktikums in der Ostschweiz ihren Mann, einen Physiker, kennen. Mit ihm reiste sie später nach Wien, wo sie ein Austauschsemester belegen konnte. «Das war eine geniale Zeit», schwärmt die jugendlich wirkende Frau. 1999 schliesslich zog das Paar nach Wipkingen, wo wenig später ihre Tochter zur Welt kam.

Zukunft schmieden

Im Mai macht sie einen Roadtrip und fährt zu ihrem Bruder nach Irland. «Ich brauche diese Auszeiten, um dem <Feilnagelblick> zu entkommen. Eine Art Tunnelblick. In diesen Wochen kann ich ausserhalb des Alltagsstrotzes kreativ werden, neue Produkte entwickeln.» Krisen kommen und gehen. Einschüchtern lässt sie sich davon nicht mehr so leicht. «Mit den Jahren kommt auch die Erfahrung und ich bin grundsätzlich eine optimistische Person.» Dennoch hat sie mit ihrem Mann abgemacht, dass sie aufhören würde, bevor sie sich verschulden müsse. «Dass ich nicht die Alleinversorgerin der Familie bin, hilft sicherlich auch, etwas gelassener zu bleiben», meint Jeisy. Immer wieder betont sie, wie privilegiert ihr Leben sei. So durfte sie in den vergangenen Jahren mit ihrer Familie mehrere Monate in Australien und Indonesien verbringen – die Reiselust hat sie nie verlassen. Nun, da ihre Tochter flügge geworden ist, juckt es sie wieder: «Ich möchte unbedingt einmal am Meer wohnen, ich liebe diese Weite, die Brandung, die unablässige Bewegung der Wellen.» Wer weiss, vielleicht zieht es sie nochmals für länger ins Ausland. Das braucht Mut, aber daran mangelt es der quirligen Frau nicht. (pr) ○



Frühlingserwachen

Die Tage werden länger, die Sonne lacht schon früh – endlich ist der Frühling da! In den Blüten und Farben ist ein Stück heile Welt zu erkennen. Und sie werden immer mehr, lassen den Schatten etwas vergessen. Es sind manchmal «nur» Momente; Impressionen, die viel versprechen. Sie zaubern uns ein Lächeln ins Gesicht.

Fotos und Text: Daniel Diriwächter



Der nächste
Wipkinger
erscheint am
30. Juni 2022

UMFRAGE

Was wünschen Sie sich von der Stadtregierung?



Sebastian Kray
Sie soll sich weiterhin für mehr und

sicherere Veloachsen in der Stadt einsetzen. Die Polizei könnte manchmal etwas weniger engstirnig sein und müsste nicht gleich Bussen verteilen. Generell wünsche ich mir aber von allen Menschen mehr Toleranz und Rücksicht im Umgang miteinander, besonders jetzt nach der Pandemie.



Athene Galiciadis
Ich wünsche mir eine vernünftige

Umsetzung der Grün-Strategie. Ich möchte auch, dass die Stadt grün wird. Aber man muss dabei auch auf die Personen Rücksicht nehmen, die nicht in einem Haus mit eigenem Parkplatz leben. Oder darauf, dass sich nicht alle trauen, mit dem Velo quer durch die Stadt zu fahren.



Simon Schreiner
Die Stadt arbeitet bereits an

meinem Wunsch, glaube ich. Ich bin oft mit dem Fahrrad unterwegs. Als Velofahrer sind manche Strassen schlicht unpassierbar, mühsam und gefährlich. Leider ist die Toleranz bei den Fussgänger*innen und Autofahrer*innen gegenüber Velofahrer*innen nicht sehr hoch. Es wäre einfacher, wenn es ganz klar ausgewiesene Velostrassen gäbe.

Umfrage: Patricia Senn